

MÄRZ 2023

Schweizer Revue

Die Zeitschrift für
Auslandschweizer:innen



**Der Sarkophag der Aufregung: Eine Mumie
diktiert der Schweiz eine Kulturdebatte**

**Ein Papierschnipsel wird zur Batterie: Die winzige
Schweizer Erfindung verblüfft die Fachwelt**

**Das Rätoromanische, die kleinste Schweizer
Landessprache, erneuert sich im Express-Tempo**

FDP
Die Liberalen
International

Für eine liberale und weltoffene Schweiz
Nehmen Sie an Abstimmungen und Wahlen teil und gestalten Sie mit!

Hier können Sie sich im Wahlregister anmelden

www.fdp-international.com



SWISS
ONLINE
SCHOOL

Schweizer Schulabschluss
von jedem Ort der Welt



Jetzt schnuppern!
Info und Kontakt unter
swissonlineschool.ch



Konsularische Dienstleistungen
überall, komfortabel auf Ihren
mobilen Geräten

Guichet en ligne DFAE
Online-Schalter EDA
Sportello online DFAE
Online desk FDFA

www.eda.admin.ch Santiago de Chile (2023)

Vom 18.-20. August 2023 findet der 99. Auslandschweizer-Kongress in St. Gallen statt.

Entdecken Sie das Programm und gehören Sie zu den
Ersten, die sich anmelden.



Günstiges Angebot für die Schnellsten!
www.swisscommunity.link/kongress2023



Auslandschweizer-
Organisation (ASO)

Unsere Partner:



4 Schwerpunkt

Im Zentrum einer Kulturdebatte: die Mumie der Priestertochter Schepenesese

8 Herausgepickt / Nachrichten**10 Gesellschaft**

Ohne Teufelsaustreiber: Das Bistum Chur stellt keinen neuen Exorzisten an

12 Gesehen

Schweizer Museen gewähren Gemälden aus ukrainischen Galerien Schutz

14 Reportage

Eine der weltbesten Erfindungen: die winzige, extrem simple Papierbatterie

18 Kultur

Rätoromanisch, die kleinste Schweizer Nationalsprache, erneuert sich rasant

Nachrichten aus Ihrer Region**22 Politik**

Jugendliche vom Rauchen abzuhalten, gelingt der Schweiz erst ungenügend

Wahlen 2023: Wer mitmachen will, muss sich jetzt registrieren lassen

25 Porträt

Marco Sieber, der Schweizer Astronaut der Zukunft

26 Aus dem Bundeshaus

Im neuen Schweizer Pass hat auch die Fünfte Schweiz ihren Platz

29 SwissCommunity-News

Neues Bankenangebot für Schweizer:innen im Ausland

30 Diskurs

Titelbild: Der Schepenesese-Sarkophag in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Foto iStock

Schepenesese schweigt ganz laut



Was ist Kultur? – Das ist eine echt kurze Einstiegsfrage. Eine ebenso klare und knappe Antwort erhalten Sie hier aber nicht: Es gibt eine verwirrende Vielfalt von Definitionen, was Kultur ist, was wir mit ihr und sie mit uns macht – und warum sie nicht bloss eine nette Nebensache ist. Eine mögliche Annäherung an die Antwort: Kultur umfasst alles, was der Mensch schafft. Bauen wir noch den Begriff Kunst ein, kommen wir auf die Formel: Kunst und Kultur sind Ausdruck des menschlichen Daseins. Kultur und die Kunst, die aus ihr hervorgeht, schaffen Identität – über das rein Individuelle hinaus. Gemeinschaften schaffen Kultur; und das Erschaffene schenkt ihnen Zugehörigkeit, Erinnerung, Perspektive, also Vergangenheit und Zukunft zugleich.

Wer anderen Kulturgüter raubt, greift genau diese Werte an. Das wissen auch jene Schweizer Museen, die derzeit ihre Bestände genau untersuchen, weil sie auch Raubkunst besitzen: etwa Schätze aus dem von Kolonialmächten geplünderten afrikanischen Königreich Benin. Andere Staaten haben sich bereits zur Rückgabe von Benin-Kunst entschieden. In der Schweiz ist die Debatte dazu zumindest voll angelaufen.

Nicht immer steht ein Raub am Anfang des Konflikts. Manchmal ist es eine etwas obskure Form des «wissenschaftlichen Interesses». Das lehrt uns zum Beispiel Schepenesese, die ägyptische Priestertochter, die als Mumie samt kunstvoll verziertem Sarkophag in der Stiftsbibliothek St. Gallen haust. Auf Schepenesese gehen wir in unserem Schwerpunkt ein.

Schepenesese selbst, so tot wie sie halt ist, schweigt zwar. Aber sie schweigt sehr laut, denn auch sie diktiert der Schweiz eine Kulturgüterdebatte: Warum ist sie, ein Zeugnis altägyptischer Kultur, überhaupt aus ihrem Grab am Nil geholt und nach St. Gallen verfrachtet worden? Ist dies nicht Quelle ständiger Irritation für alle? Wie wärs mit einer Rückreise?

Wie diese Debatte endet, ist offen. Spannend ist, dass sie sich ausgerechnet in St. Gallen abspielt, in einem Kanton also, der sich selber als Opfer von Kulturräubern sieht: Zürcher Truppen raubten hier Anfang des 18. Jahrhunderts wertvolle Kulturgüter. Ein 300 Jahre dauernder Disput zwischen St. Gallen und Zürich war die Folge.

Übrigens: Die Kultur wird am Auslandschweizer-Kongress im August 2023 das Schwerpunktthema sein. Stattfinden wird der Kongress passenderweise – in St. Gallen.

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR

Herausgeberin der «Schweizer Revue»,
des Informationsmagazins für die Fünfte Schweiz,
ist die Auslandschweizer-Organisation.



Schepenesese diktiert der Schweiz eine schwierige Debatte

Kulturgüter stiften ganzen Gemeinschaften Identität. Darum wirft der Raub von Kulturgütern hohe Wellen, vor allem in Ländern, die Kolonien hatten. Doch auch die Schweiz beherbergt kulturelle Schätze, die Fragen aufwerfen. Leidenschaftlich diskutiert wird dies etwa am Fall einer Mumie in St. Gallen.

DENISE LACHAT

Sie liegt im prachtvollen Barocksaal der Stiftsbibliothek St. Gallen, eine der ältesten und bedeutendsten historischen Bibliotheken der Welt: die ägyptische Mumie Schepenesese, nach heutigem Wissensstand eine im Alter von gut 30 Jahren verstorbene Priestertochter aus dem siebten Jahrhundert vor Christus. Ob Schepeneses St. Galler Ruhestätte im gläsernen Ausstellungssarg der richtige Ort ist für sie, gar wie von der Stiftsbibliothek geschrieben «das schönste Mausoleum, das man sich denken kann»? Das ist eine Frage, die gerade wieder heftig diskutiert wird. Als der St. Galler Theatermacher Milo Rau im November 2022 den Kulturpreis seiner Stadt erhielt, liess er die St. Galler wissen, dass er sein Preisgeld von 30 000 Franken für die Rückführung der Mumie nach Ägypten spende. Er zog in einer «Kunstaktion» zur Heimführung von Schepenesese mit einer Mumienatrappe durch die Stadt, und kritisierte ihre Ausstellung als «ständige moralische Irritation». Und er prangerte in einer gemeinsam mit einem Komitee

verfassten «St. Galler Erklärung für Schepenesese» einen «räuberischen, respekt- oder zumindest gedankenlosen Zustand» an, der einer Kulturmetropole wie St. Gallen unwürdig sei.

Einst in Luxor begraben

Was ist passiert? Schepenesese, so wird angenommen, war in Ägypten ursprünglich in der Nekropole bei Luxor begraben. Dass sie «ihrem Grab von Grabräubern entrissen worden ist», wie es das Komitee um Milo Rau schreibt, kann gemäss der St. Galler Stiftsbibliothek indes nicht belegt werden. Sie hält in einem Kommentar zur «St. Galler Erklärung» fest, man könne korrekterweise nicht von einer Plünderung Ägyptens im 18. Jahrhundert sprechen. Vielmehr hätten sich französische, englische und später auch deutsche Wissenschaftler seit dem Ägyptenfeldzug Napoleons ab 1798 wissenschaftlich intensiv mit dem Erbe der altägyptischen Kultur auseinandergesetzt – ganz im Gegensatz zu den Ägyptern selbst, die ihrem Erbe wenig Wertschätzung entgegen-

gebracht hätten. Veranschaulicht wird die Aussage mit dem Beispiel des ägyptischen Vizekönigs Mohammed Ali, der 1830 eine der heute weltberühmten Pyramiden von Gizeh einen «armseligen Berg» nannte und mit ihrem «Schutt» in Ägypten Kanäle bauen wollte. Die Zerstörung sei Dank dem damaligen französischen Konsul in Alexandrien verhindert worden, heisst es im Kommentar.

Eine Frage der Würde

Nach St. Gallen kam Schepenesese vor rund 200 Jahren. Philipp Roux, ein deutscher Geschäftsmann, soll sie in Alexandrien mit zwei dazugehörigen Holzsärgen gekauft und sie einem befreundeten Politiker, Karl Müller-Friedberg, dem Gründervater des Kantons St. Gallen, geschickt haben. Ob Müller-Friedberg die Mumie geschenkt erhielt oder gekauft hat, scheint nicht restlos geklärt. Bei ihrer Ankunft in St. Gallen wurde Schepenesese laut Berichten aus jener Zeit von eingeladenen Gelehrten bis zu den Schultern ausgewickelt, und



nach einem Festakt durfte jeder Gelandene ein Stück des Mumienstoffes als Erinnerung mit nach Hause nehmen. Ist dies die Respektlosigkeit, die Milo Rau anprangert? Die deutsche Ethnologin Wiebke Ahrndt sagte dazu unlängst, dass im 19. Jahrhundert oft ganze Partys gefeiert wurden, an denen Mumien ausgewickelt wurden – nicht nur in Europa, sondern auch in Ägypten selbst. Das lasse sich nicht mehr rückgängig machen. Ahrndt, die einen Leitfaden zum «Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen» verfasst hat, ist der Ansicht, dass Mumien ausgestellt werden können – solange dies auf würdevolle Weise geschehe und sich das Herkunftsland nicht daran störe. Ägyptische Museen stellen Mumien ebenfalls aus; ihr Export war gemäss Ahrndt sogar bis 1983 legal. Die Verantwortlichen der Stiftsbibliothek St. Gallen betonen ihrerseits, mit Schepenese werde keine Schaulust befriedigt. Die Präsentation entsprechende gängigen musealen Konzepten zur Ausstellung sterblicher Überreste von Menschen. Selbst Fotos, die die

Bibliothek den Medien zur Verfügung stellt, zeigen die Mumie aus Distanz, das Gesicht im Profil.

Genügen diese Erklärungen, um Schepenese in St. Gallen zu behalten? Der sogenannte «Katholische Konfessionsteil des Kantons St. Gallen», ein kirchenrechtliches Organ, dem sämtliche Bestände der Stiftsbibliothek gehören, scheint auf die Kritik von Milo Rau zu reagieren und umzudenken. Drei Wochen nach der Kunstaktion be-

schloss die Leitung des Konfessionsteils, eine mögliche Rückführung von Schepenese in ihr Herkunftsland «seriös zu prüfen». Dazu solle mit den zuständigen ägyptischen Behörden zusammengearbeitet werden.

Kulturschätze aus der Nazi-Zeit

Debatten über die Erforschung der Herkunft von ausländischem Kunst- und Kulturgut, die sogenannte Prove-

Schepenese, wie sie zu Lebzeiten wohl ausgesehen hatte: Forensikern aus Italien gelang Anfang 2022 nach einer Tomografie der Mumie eine Rekonstruktion ihres Kopfes.

Foto IMAGO

Der Theatermacher Milo Rau führt eine Mumienattrappe durch St. Gallen. Seine Forderung: Schepeneses Reise zurück in ihre Heimat. Foto Keystone





Schepense im gläsernen St. Galler Ausstellungssarg. Jeden Abend verabschiedet sich das Personal von ihr, zieht ein weisses Tuch über den Sarg und schliesst die Türe. Foto Keystone

nienzforschung, kennt die Schweiz vor allem im Zusammenhang mit Raubgold respektive Raubkunst aus dem Zweiten Weltkrieg. Eine Expertengruppe unter der Leitung des Historikers Jean-François Bergier legte 2002 dem Bundesrat in einem umfassenden Bericht dar, dass die Schweizer Wirtschaft eng mit dem nationalsozialistischen Regime kooperierte. Kunstwerke, die während des Nationalsozialismus in Deutschland (1933 bis 1945) gehandelt wurden, fanden Eingang in private und öffentliche Sammlungen. Abklärungen, ob es sich dabei um Nazi-Raubkunst handelt, sind aus heutiger Sicht ein Muss. Sichtbar macht dieses Engagement

etwa das Berner Kunstmuseum, das 2014 den Nachlass des Kunstsammlers Cornelius Gurlitt mit Werken aus dieser Zeit akzeptierte.

Der Fall Gurlitt wurde zur Zäsur. Der Bundesrat entschied sich in der Folge, den Schweizer Museen jährlich 500 000 Franken für die Provenienzforschung zur Verfügung zu stellen. Damit komme man zwar nicht weit, sagt Joachim Sieber, Präsident des schweizerischen Arbeitskreises für Provenienzforschung (SAP), aber wenigstens sei ein Anfang gemacht.

Kolonialzeit rückt in den Fokus der Politik

Kulturgüter, die aus dem Handel der Kolonialzeit stammen, sind weitere grosse «Brocken», deren sich die Schweizer Provenienzforschung nun annehmen muss. Das mag auf den ersten Blick paradox erscheinen, besass doch die Schweiz nie Kolonien. Doch für Joachim Sieber ist klar: «Die Schweiz war und ist Teil des europäischen (post-)kolonialen Unternehmens.» Eben weil die Schweiz keine Kolonialmacht war, habe sie – ebenso wie auch Schweizer Unternehmen – nach dem Zusammenbruch der Kolonialreiche beziehungsweise nach 1945

in den neu entstehenden Nationen als unverdächtige Partnerin gegenüber ehemaligen Kolonien auftreten können. Tatsächlich findet selbst in der Politik allmählich ein Umdenken statt. Davon zeugen gemäss SAP-Präsident Sieber die zahlreichen Debatten, Motionen und Interpellationen im eidgenössischen Parlament – «auch wenn es unangenehm ist und am Selbstverständnis der Schweiz als neutraler Staat rüttelt und das Selbstbild einer egalitären, solidarischen und humanitären Nation in Frage stellt».

Teil einer weltweiten Debatte

Etliche europäische Länder stecken in einer Debatte über koloniale Raubkunst. Einige sprechen offizielle Entschuldigungen aus wie die Niederlande. Andere, wie die belgischen und britischen Royals, belassen es bei Worten des Bedauerns. Und wieder andere sind bereits zur Tat geschritten. So brachte Deutschland Ende 2022 erste Bronzen nach Nigeria zurück. Das Königtum Benin im heutigen Nigeria wurde 1897 von britischen Kolonialtruppen angegriffen, Tausende Objekte wurden aus dem Palast des Königs geplündert und gelangten über den Kunsthandel in

Kulturgüterstreit unter Eidgenossen

Ein sensationeller Globus war Gegenstand eines Kulturraubs unter Eidgenossen: 1712, im Toggenburger Krieg, erbeuteten Zürcher den 2,3 Meter hohen Himmelsglobus von der St. Galler Stiftsbibliothek zusammen mit kostbaren Handschriften. Ein Friedensvertrag regelte zwar die Rückgabe vieler Güter, doch den Globus behielten die Zürcher zurück. Beinahe 300 Jahre später brach um diesen Globus um ein Haar ein innerschweizerischer Rechtsstreit mit Gang vor das Bundesgericht aus: 1996 klopfte die St. Galler Regierung auf den Tisch und verlangte den St. Galler Globus ultimativ von den Zürchern zurück. Unter der Vermittlung des Bundes wurde schliesslich ein

gutschweizerischer Kompromiss gefunden. Die Zürcher durften das Original im Landesmuseum in Zürich behalten, mussten aber eine originalgetreue Kopie für die St. Galler herstellen. Bei der Übergabe der Replik im Jahr 2009 einigten sich das Landesmuseum, die Stiftsbibliothek St. Gallen und die Zentralbibliothek Zürich zudem auf den gemeinsamen Aufbau einer digitalen Variante des Globus. Seit Dezember 2022 ist der in Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule der Künste umgesetzte digitale Globus für die Öffentlichkeit zugänglich (www.3dglobus.ch). Das «Kriegsbeil» zwischen St. Gallen und Zürich scheint damit endgültig begraben. (DLA)



Kulturgüter sind fassbare Zeugnisse der Kultur und Geschichte sowie Identifikations-träger. Sie prägen das Selbstverständnis und den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft. Deshalb zählt der Schutz des kulturellen Erbes heute zu den wichtigen Aufgaben eines Staates.

Sammlungen auf der ganzen Welt. Heute verlangt Nigeria die Anerkennung der Bronzen als Beutekunst. Was weniger bekannt ist: Auch Schweizer Museen besitzen rund hundert Objekte, bei denen Benin als Herkunft vermutet wird. Unter der Leitung des Museums Rietberg in Zürich und mit der Unterstützung des Bundesamts für Kultur haben sich acht Museen in der «Benin Initiative Schweiz» zusammengeschlossen. Ziel ist es, Transparenz für die Forschung und den Dialog mit Nigeria zu schaffen. Dialog – ein Schlüsselbegriff im Umgang mit Kulturgütern.

Bansoa Sigam, Anthropologin und Museologin in Genf, betonte im Westschweizer Radio bereits 2017, als Frankreichs Präsident Emmanuel Macron die Rückgabe von Kulturgütern ankündigte, dass zwischen dem Norden und dem Süden Partnerschaften auf Augenhöhe aufgebaut werden müssten. Dekolonialisierung bedeute, «ehrlich mit der eigenen Geschichte umzugehen und Lösungen zu finden». Vielleicht entsteht so auch die Dynamik für eine «gemeinsame globale Geschichtsschreibung», für die ETH-Professor Bernhard C. Schär plädiert. Seiner Ansicht nach ist es ein Fehler, die Geschichte Europas isoliert zu betrachten und zu vermitteln. Geschichte, so Schär, entstehe immer im Austausch zwischen Menschen.

Rückgabe ist nicht einzige Lösung

Schätzungen zufolge befinden sich heute über 90 Prozent der afrikanischen Kulturgüter aus der Kolonialzeit nicht in Afrika selbst, sondern in Europa und den USA. Sollen diese nun alle zurückgegeben werden? Joachim Sieber verneint. Rückgabe sei nicht die einzige Lösung. Kulturgüter könnten beispielsweise zurückgegeben und wieder zurückgekauft oder als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt werden; möglich sei auch die Sichtbarmachung des ursprünglichen Ei-

gentümers am Objekt im Museum. Entscheidend ist für ihn, die Lösung gemeinsam im Austausch und in der Zusammenarbeit mit den Herkunftsgesellschaften zu finden. Gut möglich

also, dass die ägyptische Regierung, um beim eingangs erwähnten Beispiel zu bleiben, die Mumie Schepenesegar nicht zurückhaben will, sondern mit dem Katholischen Konfessionsteil St.Gallens eine andere einvernehmliche Lösung findet. Bis es soweit ist, wird Schepenesegar weiterhin jedes Jahr rund 150 000 Besucherinnen und Besucher anziehen – und allabendlich mit einem kleinen Ritual vom Personal der Stiftsbibliothek verabschiedet werden. Nachdem die Türen für die Öffentlichkeit geschlossen haben, wird ein weisses Tuch über den gläsernen Sarg gezogen, Schepenesegars Name wird genannt. So wird an die Priestertochter erinnert – und Schepenesegar nach ägyptischer Vorstellung der Ewigkeit nähergebracht.

Auch die Schweiz war Opfer

Nicht immer sind reiche Länder wie die Schweiz als «Täter» in Kunstraube verwickelt, sie können auch Opfer sein. Jahrhundertlang passten die Kapuzinermönche in Freiburg auf ihre wertvolle Bibliothek auf, aber offenbar nicht immer gut genug. So bemerkten die Ordensbrüder nicht, dass ihnen im Zweiten Weltkrieg das «Narrenschiff» aus dem 15. Jahrhundert gestohlen worden war. Das aussergewöhnliche Werk aus der Frühzeit des Buchdrucks tauchte 1945 bei einem New Yorker Händler wieder auf und landete später als Schenkung bei der Washingtoner Library of Congress, eine der grössten Bibliotheken der Welt. 1975 wurden die Kapuziner erneut bestohlen: Ein Dieb, der sich als Bibliothekar aus dem Vatikan ausgab, erbeutete rund zwanzig bibliophile alte Drucke. Wie im Fall des «Narrenschiffs» geriet auch dieser erneute Diebstahl in Vergessenheit, bis Anfang der 2000er-Jahre ein Mitarbeiter der Freiburger Kantons- und Universitätsbibliothek (KUB) zwei neue, in Freiburg bisher nicht bekannte Fakten ans Licht brachte. Erstens: Die Diebesbeute aus dem Jahr 1975 wurde 1975 und 1976 an Auktionen in München verkauft.



Das «Narrenschiff» des Humanisten Sebastian Brant, das 1494 in Basel erschienen ist, ist eine bebilderte Moralsatire, in der Narren die menschlichen Laster nachstellen.

Zweitens: Das «Narrenschiff» wird in Washington lokalisiert. Ab diesem Zeitpunkt wurden von der KUB Nachforschungen angestellt, um die rund zwanzig gestohlenen Drucke zu orten und wiederzubeschaffen. Die Library of Congress in Washington gab dem Kanton Freiburg das «Narrenschiff» Ende 2022 zurück. Es wird heute in der KUB Freiburg aufbewahrt und kann von Forscherinnen und Forschern eingesehen werden. (DLA)

Mehr zum Thema (in deutscher und französischer Sprache): revue.link/narrenschiff

Justine Mettraux



Dank Justine Mettraux entdecken viele, dass auch Frauen auf Weltklasseniveau segeln können. Die 36-jährige Genferin nimmt seit dem 15. Januar am «Everest» des Team-Segelns teil, dem Ocean Race. Sechs Monate auf hoher See in einer IMOCA, einem 60-Fuss-Monsterrumpf, das auf Tragflügeln dahingleitet. Bei dieser Regatta, die mit Zwischenstopps um die ganze Welt führt, schreiben die Organisatoren eine Frau pro Fünferteam vor. «Justine Mettraux ist nicht nur eine Seglerin der Spitzenklasse. Durch sie wird das Team auch feinfühlicher vorgehen, was beim Segeln ganz entscheidend sein kann», sagt ein Kenner. Das Leben der Genferin, die ihre Kindheit praktisch auf dem Genfersee verbrachte, verläuft einzigartig – und auch ihre zwei Schwestern und zwei Brüder segeln auf höchstem Niveau. «Mein Vater hat uns allein grossgezogen und uns in allem vertraut», erzählt Mettraux. Und Vertrauen braucht es, wenn man sich allein auf den Atlantik wagt. Eben dies tat Mettraux 2013, als sie an der Mini Transat den zweiten Platz erreichte. Lange schaffte es die Seglerin aus Versoix mit der Spitzengruppe mitzuhalten. Ihr nächstes Vorhaben: die Vendée Globe 2024, eine Solo-Weltumsegelung. Die Schweizerin wird ihrer Konkurrenz auf Augenhöhe begegnen, denn während einer solchen Regatta entscheidet nicht nur die Muskelkraft, sondern auch die Erfahrung auf hoher See und an Regatten sowie die Fähigkeit, das Boot allein zu reparieren. Justine bringt dies alles mit. Ihre Schwäche? Eine gewisse Zurückhaltung, denn sie gehört nicht zu denjenigen, die gerne mit Partnerin oder Partner für Magazine am Strand posieren. Lieber setzt sie sich für die Öffnung des Segelsports für Frauen ein.

STEPHANE HERZOG

Ein Dämpfer für die Grünen vor dem Wahlherbst

Die Zürcher Wähler:innen haben am 12. Februar 2023 ein neues Parlament gewählt – und ihr Wahlverhalten gilt jeweils als Signal für die im Herbst folgenden National- und Ständeratswahlen: Sehr oft decken sich die Zürcher mit den nationalen Trends. Dieses Jahr nun gehen in Zürich die bürgerlichen Parteien leicht gestärkt aus den Wahlen hervor. Die SVP legte im 180 Sitze zählenden Kantonsparlament einen Sitz zu. Sie behauptet sich als stärkste Partei. «Die Mitte» eroberte drei zusätzliche Sitze, die FDP (–) keinen. Verlierer sind die Grünen (–3 Sitze). Einbussen erlitten auch die EVP (–1) und die Alternative Linke (–1). Weil aber die Grünliberalen (+1) und die SP (+1) ohne Verluste blieben, hat die sogenannte «Klimaallianz» aus grünen und linken Parteien und der EVP nach wie vor die Parlamentsmehrheit inne. Die National- und Ständeratswahlen finden am 22. Oktober statt (mehr dazu auf Seite 24). (MUL)

Umstrittene Zusammensetzung des Bundesrats

Die nationalen Wahlen vom 22. Oktober dürften zu erneuten Diskussion über die Zusammensetzung des Bundesrats führen. Diese ist sehr stabil und bindet die wählerstärksten Parteien ein. Doch die sogenannte «Zauberformel» ist nicht in Stein gemeisselt: Die über die letzten Jahre erstarkten Grünen und Grünliberalen drängen auf eine Regierungsbeteiligung. Eine Umfrage des Instituts Sotomo zeigt nun, dass eine deutliche Mehrheit der Wahlberechtigten eine neue parteipolitische Zusammensetzung der siebenköpfigen Landesregierung wünscht. Heute gewährt die «Zauberformel» der SVP, FDP und SP je zwei Sitze und der Mitte einen Sitz. (MUL)

Schweizer Munitionsdebatte zum Ukraine-Krieg

Die Schweiz liefert weder Waffen noch Munition in kriegsführende Länder. Sie verbietet anderen Ländern zudem, Waffen und Munition aus schweizerischer Produktion weiterzureichen. Deutschland möchte aber in der Schweiz hergestellte Munition in die Ukraine liefern. Bisher verweigerte die Schweiz ihre Zusage. Doch die Sicherheitspolitische Kommission des Nationalrats rüttelt nun am Exportverbot. Sie schlug im Januar vor, dieses zu lockern, zum Beispiel in Konflikten, die vom Uno-Sicherheitsrat oder von zwei Dritteln der Uno-Vollversammlung als völkerrechtswidrig beurteilt werden. (MUL)

Ein neuer Regionaler Naturpark

Im Calancatal (GR) entsteht ein neuer Regionaler Naturpark. Die vier betroffenen Gemeinden stimmten im Januar dem Projekt zu. Das kleine italienisch-bündnerische Tal wird dadurch zum ersten Regionalen Naturpark der Südschweiz. Ursprünglich hätte in der Gegend ein neuer, grosser Nationalpark entstehen sollen, der Parc Adula. Dieser scheiterte an politischem Widerstand. Der jetzt beschlossene Regionale Naturpark ist letztlich das Überbleibsel des Adula-Projekts. Regionale Naturparks sind keine Naturschutzreservate, sondern zielen auch auf eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung ab. (MUL)

Mit Wetterglück durch den Krisenwinter

Die Energiekrise in Europa wirkt sich auch auf die Versorgung in der Schweiz aus. Im Winter blieb die befürchtete Notlage aus – dank milden Temperaturen und vollen Stauseen. Doch die Gefahr einer Stromlücke bleibt.

THEODORA PETER

Noch im Herbst bereitete man sich in der Schweiz auf ungemütliche Wintermonate vor – in spärlich beheizten Wohnungen und kaum beleuchteten Städten. Der Bundesrat schwor die Bevölkerung auf das Energiesparen ein und bereitete einen Notfallplan vor. Im schlimmsten Falle wäre der Stromkonsum begrenzt worden und Betriebe hätten schliessen müssen.

Ein solches Szenario galt bereits im Januar als unwahrscheinlich und trat bis zum Redaktionsschluss dieser «Revue» nicht ein. Einer der Gründe liegt im Wetter. Die erste Winterhälfte war europaweit relativ mild. An Weihnachten kletterte das Thermometer in der Schweiz auf frühlingshafte Temperaturen bis zu 15 Grad. In unteren

Lagen blühten bereits Mitte Januar die Haselsträucher. Es musste weniger geheizt werden, und die europäischen Gasspeicher blieben voller als erwartet.

Zudem waren die Schweizer Stauseen überdurchschnittlich gut gefüllt, nachdem es im Herbst ausgiebig geregnet hatte. Die einheimische Wasserkraft soll zur Versorgungssicherheit der Schweiz beitragen. Deshalb behielten die Kraftwerksbetreiber diesen Winter eine strategische Wasserreserve in den Speicherseen zurück. Damit soll garantiert werden, dass auch bei Frühlingsbeginn noch Strom für mindestens 24 Tage produziert werden kann.

Trotz Wasserkraft ist die Schweiz im Winterhalbjahr auf Stromimporte

In Eile bewilligt und in rasantem Tempo gebaut: das Notfalkraftwerk in Birr. Es kann im Bedarfsfall 400 000 Haushalte mit Strom versorgen.
Foto Keystone

angewiesen – unter anderem aus französischen Atomkraftwerken. Weil sich im Herbst die Hälfte dieser Anlagen noch in Revision befand, waren Lieferengpässe befürchtet worden. Doch die meisten AKW in Frankreich konnten rechtzeitig wieder hochgefahren werden.

Reservekraftwerke für den Notfall

Um für den Notfall eines akuten Strommangels gewappnet zu sein, hatte der Bundesrat bereits letzten Sommer den Bau eines Reservekraftwerks beschlossen. Die im Schnellverfahren errichtete Anlage in Birr (AG) kann wahlweise mit Gas, Öl oder Wasserstoff betrieben werden. Die acht mobilen Turbinen weisen eine Gesamtleistung von 250 Megawatt auf. Damit könnten rund 400 000 Haushalte mit Strom versorgt werden. Das temporäre Kraftwerk ist seit Ende Februar betriebsbereit und wird bei Bedarf bis 2026 zur Verfügung stehen. Eine weitere Reserve von bis zu 36 Megawatt steht in einem bereits bestehenden thermischen Kraftwerk im neuenburgischen Cornaux bereit.

Auch wenn das Notfallszenario bislang nicht eingetroffen sein sollte, geben die Behörden noch keine Entwarnung. Fachleute gehen davon aus, dass die Versorgung im kommenden Winter 2023/2024 schwieriger sein wird. Konnten die europäischen Gasspeicher letztes Jahr noch mit russischem Gas aufgefüllt werden, ist aufgrund der Sanktionen wegen des Ukraine-Kriegs für das laufende Jahr nicht mehr mit Gaslieferungen aus Russland zu rechnen. Die Suche nach alternativen Energiequellen ist nicht zuletzt ein Wettlauf gegen die Zeit.



Aktueller Energieverbrauch in der Schweiz:
[revue.link/dashboard](https://www.revue.ch/link/dashboard)

Das Bistum Chur streicht den Exorzisten

In den vergangenen Jahren war am Bistum Chur ein Exorzist tätig, um Gläubige von angeblichen Dämonen zu befreien. Nach seinem Tod wird die kontrovers beurteilte Funktion nicht wieder besetzt. Für seelisch belastete Menschen gebe es Therapien, sagt der neue Bischof.

SUSANNE WENGER

Exorzismen sollen Menschen vom Bösen und einer angeblichen dämonischen Besessenheit befreien. Aller Aufklärung zum Trotz gibt es sie bis heute, auch in der immer stärker säkularisierten Schweiz. Im Bistum Chur übte Bischofsvikar Christoph Casetti die Funktion eines Exorzisten aus. Er verstarb 2020. Danach verzichtete das Bistum darauf, die Exorzistenstelle neu zu besetzen, wie Ende letzten Jahres bekannt wurde. Bischof Joseph Maria Bonnemain begründete den Entscheid persönlich in einem Beitrag des Schweizer Radios. Er sagte: «Wir sind alle Menschen, die Stärken und Schwächen in sich tragen.» Für belastende Situationen gebe es «normale Lösungen, also medizinisch, psychologisch, psychotherapeutisch». Man brauche nicht nach «geheimen Ursachen» zu suchen.

Das Bistum Chur mit Sitz im Hauptort des Kantons Graubünden gehört zur römisch-katholischen Kirche, einer der drei Landeskirchen in der Schweiz. Der 74-jährige Bonnemain steht dem Bistum seit zwei Jahren vor, ernannt von Papst Franziskus. Bischof Bonnemain verfügt über ärztliches Fachwissen. Bevor er sich der Theologie zuwandte, schloss er ein Medizinstudium ab. Als Priester war er Spitalseelsorger im Kanton Zürich. In seiner ganzen geistlichen Laufbahn habe er nie eine Person getroffen, bei der er einen grossen Exorzismus für nötig gehalten hätte, sagte Bonnemain am Radio. Gläubige in seelischer Not bräuchten «Unterstützung, Gebet, geeignete Gottesdienste, aber nicht unbedingt einen Exorzismus».

Mit Weihwasser und Kruzifix

Mit dem Streichen des Exorzisten beendete der neue Bischof von Chur ein Angebot, für das die Diözese zuvor



Domherr Christoph Casetti († 2020), lange der «bekannteste Teufelsaustreiber der Schweiz», war der letzte Exorzist des Bistums Chur.

Foto Keystone

weit herum bekannt gewesen war. Beobachter bringen den Schritt in Zusammenhang mit einem Richtungsstreit zwischen Konservativen und Reformkräften, der das Bistum seit mehr als dreissig Jahren prägt. Zwei von Bonnemains Vorgängern, die Bischöfe Wolfgang Haas (1988 bis 1997) und Vitus Huonder (2007 bis 2019), waren ausgesprochen konservativ und polarisierten stark. Der aktuelle Bischof gilt als vergleichsweise offen

und dialogbereit. Er soll von Rom den Auftrag erhalten haben, die Gräben in dem fast 700 000 Katholikinnen und Katholiken zählenden Bistum zuzuschütten. Dieses umfasst neben ländlichen Kantonen auch die Metropole Zürich.

Exorzismus hat in der katholischen Kirche eine lange Tradition. Sie kennt den kleinen und den grossen Exorzismus. Ersterer besteht aus einem Gebet, Letzterer folgt einem Ritual, das

ins 17. Jahrhundert zurückreicht. Der Exorzist fordert dabei den Dämon auf, aus dem Körper der als besessen betrachteten Person zu weichen. Neben Gebeten kommen Hilfsmittel wie Weihwasser und Kruzifixe zum Einsatz. In der Schweiz werden, wenn überhaupt, mehr kleine als grosse Exorzismen durchgeführt. Ermächtigt dazu sind vom Bischof ernannte Priester. Christoph Casetti war im Bistum Chur der oberste Exorzist. Noch in seiner Todesanzeige ist erwähnt, dass er die Aufgabe seit 2014 offiziell innehatte, nebst anderen Ämtern.

Kritische Stimmen

Ein Radiosender aus Deutschland nannte Casetti einmal den «bekanntesten Teufelsaustreiber der Schweiz». Er selber verteidigte mehrmals öffentlich die katholischen Rituale gegen kritische Stimmen innerhalb und ausserhalb der Kirche. Diese warfen dem Bistum Chur vor, mit dem Exorzismus ein traditionalistisch-autoritäres Weltbild zu pflegen. Der Teufel sei immer ein Druckmittel einer schwarzen Kirchenpädagogik gewesen, sagte ein Luzerner Theologe 2017 im Schweizer Fernsehen. Psychiatrische Fachleute sahen das Risiko, dass Gläubige mit psychischen Erkrankungen bewährte Therapien nicht in Anspruch nehmen.

Der Mann in Chur widersprach: Ein Priester dürfe erst einen Exorzismus in Erwägung ziehen, wenn eine Erkrankung ausgeschlossen worden sei. Auch das Etikett finsternes Mittelalter wies Casetti zurück. Exorzismen seien gegen «widergöttliche Mächte» in allen Zeiten nötig, schon Jesus habe «geheilt und befreit». Monatlich erhielt der Churer Exorzist nach eigenen Angaben Dutzende Anfragen von Menschen, die sich von einem bösen Geist besessen fühlten. Darunter nicht



Mit seinem Entscheid, die Stelle des Exorzisten nicht mehr zu besetzen, grenzt sich der Churer Bischof Joseph M. Bonnemain auch von seinen ausgesprochen konservativen Vorgängern ab.

Foto Keystone

nur Gläubige aus dem Bistumsgebiet, sondern auch viele aus Deutschland.

Experte begrüsst Verzicht

Laut dem Religionsexperten Georg Schmid war das Bistum Chur ein Anziehungspunkt für Menschen aus dem deutschen Sprachraum, die einen Exorzismus suchten. Er bezeichnete das Bistum einmal als «Hotspot exorzistischer Tätigkeit». Schmid leitet die evangelische Informationsstelle Relinfo nahe Zürich, die Menschen aller Glaubensrichtungen berät. Aus Sicht von Relinfo sei der Verzicht des Bistums Chur auf einen offiziellen Exorzisten zu begrüssen, sagt er: «Wenn Menschen sich von bösen Geistern belastet fühlen und sich deswegen an die Kirche wenden, ist ihnen nach unserer Erfahrung mit seelsorgerlicher Begleitung weit besser geholfen als mit exorzistischen Ritualen.»

Relinfo erhielt in den vergangenen Jahren vermehrt Anfragen zum Thema Exorzismus oder Befreiungsdienste, wie das Austreiben böser Geister auch genannt wird. Die Zunahme sei teilweise auf Migration aus Ländern zurückzuführen, in denen der Geis-

terglaube traditionell dazugehört. Aber auch pfingstlich-charismatische Freikirchen in der Schweiz führen Befreiungsdienste durch. Zu einem solchen Dienst berufen sieht sich überdies ein Heilsarmee-Offizier im Kanton Zürich, er erhält viel Zulauf. Als «Ruqya» spielt die Austreibung böser Geister in manchen Richtungen des Islam eine Rolle, sie wird laut Schmid auch in der Schweiz ausgeübt. Der Experte erwähnt zudem boomende esoterische oder neoschamanische Weltbilder, in denen es böse Geister aus Wohnraum zu vertreiben gelte.

Kein Monopol

Nicht selten nehmen Menschen nacheinander die Dienste unterschiedlicher Anbieter in Anspruch, weiss Schmid: «Für die Wirksamkeit der exorzistischen Praxis sprechen solche «Karrieren» nicht.» Fest steht: Auf Geisteraustreibungen hat die katholische Kirche in der Schweiz kein Monopol, und im Bistum Chur sind sie in alter Form nicht mehr zu haben. Weiterhin über Befreiungsdienste verfügen das Bistum Lausanne, Genf, Freiburg und das Bistum Basel. In der Romandie versehen zwei vom Bischof ernannte Exorzisten den Dienst, in Basel ist der emeritierte Weihbischof Martin Gächter beauftragt. Beidenorts betont man, eng mit Psychiatern zusammenzuarbeiten. Geplagten Menschen, die an ihn gelangten, höre er in erster Linie zu und spreche dann ein Befreiungsgebet, sagt Gächter dem Nachrichtenportal «kath.ch». Einen grossen Exorzismus habe er in dreissig Jahren erst einmal durchgeführt. Für die Befreiung der Frau von den Dämonen habe es fünfzehn Sitzungen gebraucht.



Dawid Burljuk:
In der Stadt, Winter. Undatiert.
Öl auf Leinwand.



Kliment Redko:
Kyivo-Pecherska Lavra. 1914.
Öl auf Leinwand.



Yuliy Klever (Julius von Klever):
Winter-Sonnenuntergang. 1885.
Öl auf Leinwand.

Wilhelm Kotarbinskyi:
Am Altar. Undatiert.
Öl auf Leinwand.





Sinaida Serebryakowa:
Selbstbildnis. 1923–1924.
Öl auf Leinwand.



Kunst aus der Ukraine im Schweizer Exil

Der Krieg Russlands gegen die Ukraine bedroht auch das kulturelle Erbe. Die nationale Gemäldegalerie in Kiew gehört zu den ältesten und bekanntesten Kunstmuseen des Landes. Sie beherbergt mehr als 14000 Exponate aus dem 13. bis zum 21. Jahrhundert. Weil es für die Werke an genügend Schutzräumen mangelt, suchten die Verantwortlichen nach Museen im Ausland, die Teile der hochkarätigen Sammlung vorübergehend Schutz bieten können. Rund 100 Gemälde fanden ein temporäres Zuhause in der Schweiz – in den Kunstmuseen von Basel und Genf. Beide Häuser präsentieren je rund 50 Werke in Ausstellungen mit unterschiedlichem Fokus.

In Basel sind unter dem Titel «Born in Ukraine» Gemälde diverser Künstlerinnen und Künstler zu sehen, die auf ukrainischem Boden geboren wurden. Das Projekt trägt auch der besonderen Geschichte der Kiewer Gemäldegalerie Rechnung, die während der Sowjetzeit als Museum für russische Kunst bekannt war. Seit 2014

engagiert sich die Galerie für eine kritische Lektüre und Erforschung der eigenen Sammlung, die das Klischee einer vermeintlich homogenen russischen Kunst in Frage stellt.

Das Genfer Musée Rath wiederum zeigt einen Teil einer Ausstellung, die 2022 in Kiew zu sehen war – anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der nationalen Gemäldegalerie. Unter dem Titel «Du crépuscule à l'aube» (Von der Abenddämmerung bis zum Morgenrauen) werden Werke ukrainischer Malerinnen und Maler präsentiert, die sich dem besonderen Licht nächtlicher Stunden widmen.

THEODORA PETER

«Born in Ukraine» im Kunstmuseum Basel
Bis 30. April 2023. www.kunstmuseumbasel.ch

«Du crépuscule à l'aube» im Musée Rath Genf
Bis 23. April 2023. revue.link/rath

Das Zauberpapierchen des Holzmagiers

Wie eine winzige Batterie aus der Schweiz den Weg auf die Liste der weltweit besten Erfindungen schaffte.

DÖLF BARBEN

Was ist das? Wirklich gut sieht der rätselhafte Gegenstand nicht aus. Eher so, als hätte ein Kind gebastelt – ein Figürchen aus Papier mit einem dunklen Mantel und zwei winzigen Antennen.

Doch der Unterschied zwischen Schein und Sein könnte kaum grösser sein. Dieses Fetzchen Papier ist eine Batterie, erfunden und entwickelt in der Schweiz, an der Empa, der eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt. Sie ist so aussergewöhnlich, dass sie es 2022 auf die alljährlich publizierte Liste mit den weltweit besten Erfindungen schaffte.

Die Liste des US-Magazins Time umfasst «200 Innovationen, die unser Leben verändern», wie die Jury es formulierte. Es sind Erfindungen aus



Höher, weiter, schneller, schöner? Auf der Suche nach den etwas anderen Schweizer Rekorden.

Heute: Die Erfindung der extremsten Batterie.

allen Lebensbereichen: Ein intelligenter Wassersprinkler und ein neuartiger Haartrockner sind dabei. Genauso wie ein Mikroskopaufsatz fürs Smartphone und das James Webb-Weltraumteleskop. Und irgendwo dazwischen in der Kategorie «Experimental»: die kleine, unscheinbare, leicht unförmige Schweizer Papierbatterie.

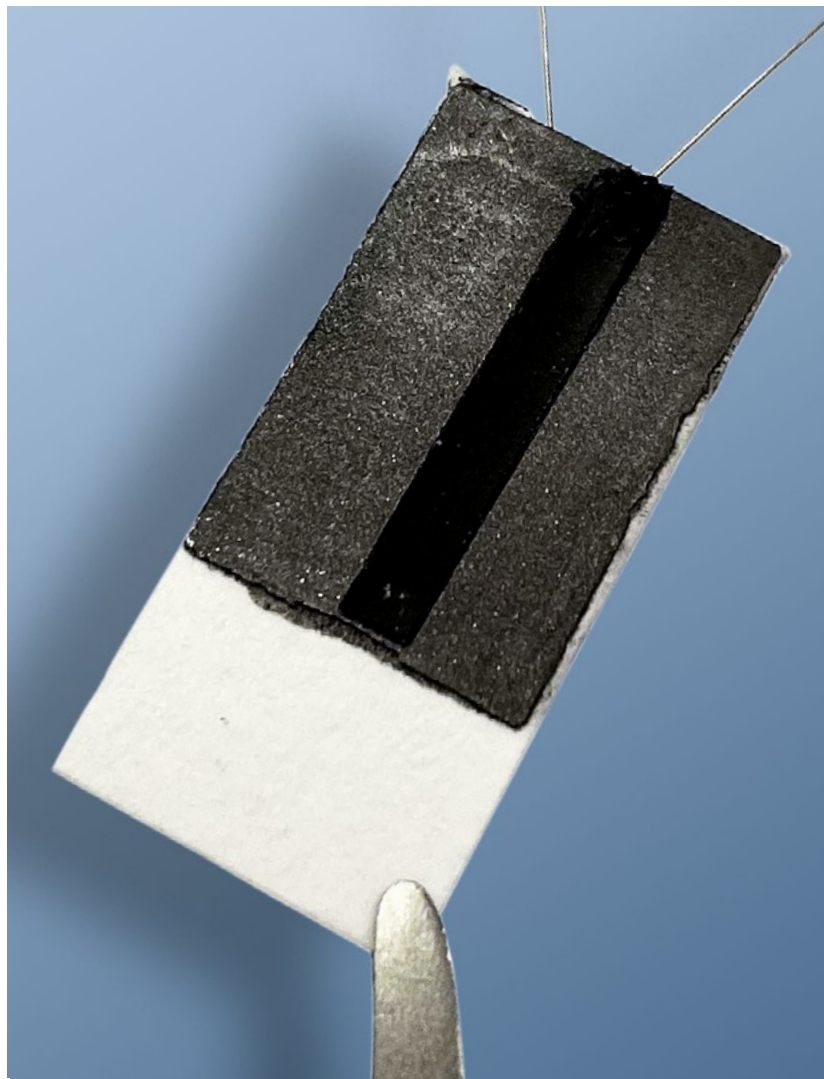
Wie gut das Empa-Stromspeicherchen bei der Jury angekommen ist, zeigt sich daran, dass es nicht bei den Gadgets, den technischen Spielereien eingeteilt wurde. So wie die Kopfhörer, die man beim Schwimmen tragen kann, oder der Babyflaschen-Wärmer für unterwegs. Und es läuft auch nicht unter Fun Stuff, den lustigen Dingen. So wie die Indoor-Gartenanlage für Anfänger oder der Teddy, der einen umarmen kann.

Die Papierbatterie ist eine der wenigen Erfindungen, die von der Jury mit dem Prädikat «Durchbruch» geadelt wurde. Sie steht damit in einer Reihe mit einem Corona-Atemtest und der neuen Rakete der US-Weltraumbehörde Nasa.

Ein Fetzchen Papier neben einer Weltraumrakete: Was die Grösse der kleinen Erfindung ausmacht, kommt im Titel zum Ausdruck, der auf der Time-Website über dem Foto des Batterieleins steht: Reduzieren von Elektroschrott. Das ist der springende Punkt. Das Papier, aber auch die anderen Komponenten sind biologisch abbaubar. Die Erfindung ist deshalb nicht bloss ein Durchbruch – sie gilt als ökologischer Durchbruch.

Geschafft haben ihn Gustav Nyström und sein Team. Der gebürtige Schwede leitet an der Empa seit 2018 die Abteilung Cellulose & Wood Materials. In seinem Labor geht es also um den Hauptbestandteil pflanzlicher Zellwände, die Zellulose, und um Holz. Beides sind nachhaltige Biomaterialien. Schon als Doktorand befasste Nyström sich mit leitfähigen, natürlichen Stoffen. Bald einmal hatte er «erste Ideen», die in Richtung eines biologisch abbaubaren Stromspeichers wiesen. An der Empa fand er den idealen Arbeitsplatz, «denn hier dreht sich eigentlich alles um die Begriffe erneuerbar und nachhaltig», sagt er. Auf der Empa-Website findet sich ein Text über ihn, darin wird er als «Holzmagier» bezeichnet.

Die Empa ist tatsächlich längst nicht mehr bloss die «Anstalt für die Prüfung von Baumaterialien», als die sie im Jahr 1880 gegründet worden war. In den letzten Jahrzehnten hat sie sich zu einer weitverzweigten Forschungseinrichtung entwickelt. Ihre Kernaufgabe sieht sie darin, Forschung zu betreiben, die einen Nutzen hat – für die Wirtschaft, aber auch für die Gesellschaft. Dabei scheint der gesellschaftliche Aspekt



Was die Pinzette hier fasste, sieht aus wie eine halb geglückte Bastelei, ist aber eine der weltbesten Erfindungen des Jahres 2022. Foto Empa

für Gustav Nyström sogar im Vordergrund zu stehen. Er ist zwar Physiker, tönt aber eher wie ein Umweltwissenschaftler. Wie die Papierbatterie funktioniert, erklärt er gern (siehe untenstehenden Kasten). Bald jedoch kommt er auf das «übergeordnete Thema» zu sprechen, die möglichen umweltfreundlichen Anwendungen und den «schonenden Umgang mit der Umwelt». Der 41-Jährige hat drei Kinder. Mit seiner Arbeit wolle er «vor allem zu einer besseren Zukunft beitragen», sagt er.

Eine richtig starke Batterie ist die Papierbatterie nicht. Das ist auch nicht nötig. Es gibt inzwischen eine breite Palette von kleinen Einweg-Elektronikgeräten, die mit sehr wenig

Ein Wassertropfen als Schalter

Die Empa-Batterie besteht aus einem kleinen Papierstreifen, auf den drei verschiedene Tinten aufgedruckt sind. Die Tinte auf der Vorderseite enthält Graphitflocken und ist der positive Pol der Batterie. Die Tinte auf der Rückseite ist mit Zinkpulver versetzt; sie bildet den negativen Pol. Eine dritte Spezialtinte ist beidseitig über den anderen Tinten angebracht. Der ganze Papierstreifen wiederum enthält Salz. Der Clou ist die Art, wie die Batterie aktiviert wird: Dafür genügt ein Wassertropfen. Sobald das Papier feucht wird, löst sich das Salz auf. Nun kann der Strom fließen. Bleibt das Papier aber trocken, bleibt auch die Ladung erhalten. Der Wasserschalter hat jedoch einen Nachteil: Die Batterie funktioniert nur so lange, wie das Papier feucht ist; bei einem Versuch lief ein kleiner Wecker ungefähr eine Stunde lang. Es sind aber auch andere Auslöser denkbar: so etwa Druck, Wärme oder ein externes elektromagnetisches Feld. (DB)



Strom auskommen. Das können medizinische Diagnosegeräte sein oder sogenannte intelligente Verpackungen: Dabei wird die Batterie in eine Versandbox integriert. Damit ist es möglich, eine Sendung zu verfolgen oder bei empfindlicher Ware wie Impfstoffen unterwegs sogar die Temperatur zu überwachen.

Eine weitere Möglichkeit sieht Nyström bei den «Wearables». Das sind Sensoren, die am Körper getragen werden und die Herzfrequenz oder den Blutzuckerspiegel erfassen. Und geradezu ideal wären Papierbatterien bei Messgeräten, die in der Natur draussen eingesetzt werden. Können diese aus irgendeinem Grund nicht mehr eingesammelt werden, ist das kein Problem – weil sie sich im Laufe der Zeit zersetzen. Wird die Papierbatterie nun wie eine Rakete zu einem kommerziellen Stratosphären-

Gustav Nyström forscht und erfindet – doch das «übergeordnete Thema» ist für ihn der «schonende Umgang mit der Umwelt». Foto Empa

Erfolgreich komponiert: Nach zwei Monaten im Erdreich hat sich der ebenfalls von der Empa entwickelte Kondensator aufgelöst. Nur wenige sichtbare Kohlenstoffpartikel bleiben zurück. Ganz ähnlich verhält sich die Papierbatterie. Foto Gian Vaitl / Empa

flug ansetzen? Einzelne Firmen hätten bereits Interesse signalisiert, sagt Nyström. Ob daraus aber etwas werde, sei noch offen. Klar ist hingegen eines: Er und seine Leute forschen weiter. Bereits weit fortgeschritten ist ein abbaubarer Superkondensator auf Papierbasis. Eine andere Idee geht in Richtung eines Displays, also eines Anzeigefeldes. «Wir sehen viele spannende Wege vor uns», sagt Gustav Nyström.

Bleibt eine letzte Frage an den Erfinder des Zauberpapierchens: Welche anderen Erfindungen auf der Liste des Time-Magazins faszinieren ihn? Die Antwort ist bezeichnend: Nyström erwähnt nicht das Chamäleon-Auto, das seine Farbe verändern kann. Auch nicht die künstliche Intelligenz, die Bilder malt. Die Erfindungen, die er als «besonders interessant» einstuft, haben mit Nachhaltigkeit zu tun – zum Beispiel die Geräte und Methoden, mit denen sich CO₂ aus der Atmosphäre entfernen lassen.

Video (in Englisch): [revue.link/empa](https://www.revue.link/empa)





Schweiz.
mit Bahn, Bus und Schiff.

Jetzt profitieren und mehr erleben.

Gratistage
sichern
15.04. – 14.05.23

Swiss Travel Pass: Vom 15. April bis 14. Mai 2023 von der Sonderaktion profitieren und bis zu zwei Reisetage zusätzlich erhalten. Das heisst: Noch mehr Zeit, um die schönsten Sehenswürdigkeiten der Schweiz entlang der Grand Train Tour of Switzerland zu erkunden.

[MySwitzerland.com/swisstravelpass](https://www.myswitzerland.com/swisstravelpass)

Was sich so alles im Kreis dreht

Die «Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizer:innen, erscheint im 49. Jahrgang sechsmal jährlich in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache. Sie erscheint in 13 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 431 000 Exemplaren (davon 253 000 elektronische Exemplare).

Regionalnachrichten erscheinen in der «Schweizer Revue» viermal im Jahr.

Die Auftraggeber:innen von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.

Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer:innen erhalten die Zeitschrift gratis. Nichtauslandschweizer:innen können sie für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–).

ONLINEAUSGABE
www.revue.ch

REDAKTION
Marc Lettau, Chefredaktor (MUL)
Stéphane Herzog (SH)
Theodora Peter (TP)
Susanne Wenger (SWE)
Paolo Bezzola (PB; Vertretung EDA)

AMTLICHE MITTEILUNGEN DES EDA
Die redaktionelle Verantwortung für die Rubrik «Aus dem Bundeshaus» trägt die Konsularische Direktion, Abteilung Innovation und Partnerschaften, Effingerstrasse 27, 3003 Bern, Schweiz.
kdiip@eda.admin.ch | www.eda.admin.ch

REDAKTIONSASSISTENZ
Sandra Krebs (KS)

ÜBERSETZUNG
SwissGlobal Language Services AG, Baden

GESTALTUNG
Joseph Haas, Zürich

DRUCK & Produktion
Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

HERAUSGEBERIN
Herausgeberin der «Schweizer Revue» ist die Auslandschweizer-Organisation (ASO). Sitz der Herausgeberin, der Redaktion und der Inseraten-Administration:
Auslandschweizer-Organisation,
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.
revue@swisscommunity.org
Telefon +41 31 356 61 10
Bankverbindung:
CH97 0079 0016 1294 4609 8 / KBBECH22

REDAKTIONSSCHLUSS DIESER AUSGABE
1. Februar 2023

ADRESSÄNDERUNGEN
Änderungen in der Zustellung teilen Sie bitte direkt Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit. Die Redaktion hat keinen Zugriff auf Ihre Adressdaten.



3000

Über 3000 Verkehrskreisel sorgen in der Schweiz dafür, dass der Verkehr rund läuft. Das, was oft in der Mitte des Kreisels steht, wirft aber Fragen auf: Es ist Kunst von zweifelhafter Güte. «Kreiselkunst» ist zum festen, abwertenden Begriff geworden. Doch es gibt Hoffnung! Viele der älteren Kreisel werden gegenwärtig zurückgebaut. Und mit ihnen verschwindet auch die spezielle Kunst.

127

Die Schweizer:innen rühmen sich, vieles zu rezyklieren. Aber wer viel rezykliert, ist vielleicht schlicht zu konsumfreudig? Laut der Meeresschutzorganisation Oceancare steckt die Schweiz auf jeden Fall in einer «Plastikkrise»: der Schweizer Pro-Kopf-Verbrauch an Plastik von 127 Kilogramm pro Jahr ist Europarekord. 95 Kilogramm davon werden übrigens – nicht rezykliert.

90'000'000'000

Plastikabfälle sind ein schlimmes Erbe. Das Erben im klassischen Sinn wirkt sich dagegen nicht direkt auf die Müllhalden aus: 90 Milliarden Franken werden in der Schweiz pro Jahr von einer Generation an die nächste weitergegeben (2020). Die Summe ist enorm. Mittlerweile ist in der Schweiz jeder zweite Vermögensfranken nicht selbst erarbeitet, sondern geerbt. Nur: Viele erben rein gar nichts.



450'000'000'000

Es gibt in der Schweiz andere verborgene Riesenvermögen: All die Leitungen für Wasser, Abwasser, Strom, Gas und Fernwärme, die in solider Qualität den Boden der Schweiz durchziehen, haben nach neuen Schätzungen einen Wert von 450 Milliarden Franken. Die Behörde will nun diesen Schweizer «Bodenschatz» besser im Auge behalten und ein nationales Leitungsverzeichnis erstellen.

55

Fast alles lässt sich messen und quantifizieren – selbst die Hoffnung. Für ihren «Schweizer Hoffnungsbarometer» misst die Universität St.Gallen die Hoffnung der Schweizer:innen aus. Der aktuelle Befund (2022): Eine Mehrheit von gut 55 Prozent ist zumindest bezogen aufs persönliche Leben zufrieden und hoffnungsvoll. Und die Hoffnung steigt mit dem Alter: Am wenigsten positiv blicken die 18- bis 29-Jährigen in die Zukunft.

ZAHLENRECHERCHE: MARC LETTAU

L'express da linguas. Der Sprachexpress.

Sprachen wandeln sich und nehmen ständig neue Wörter auf. Die «kleine Sprache» Rätoromanisch erneuert sich besonders schnell – manchmal sogar von heute auf morgen.

JÜRIG STEINER

Wie bleibt der Wortschatz einer kleinen, nur von relativ wenigen Menschen gesprochenen Sprache, aktuell? Kann sie sich rasch genug erneuern? «Das kann sie», sagt der Linguist Daniel Telli, «aber man muss etwas dafür tun.» Telli weiss, wovon er redet. Er ist Leiter Sprache bei der Lia Rumantscha, der Förderorganisation der romanischen Sprache und Kultur mit Hauptsitz in Chur.

Rätoromanisch, das mehrere Idiome (regionale Varianten) und Dialekte kennt, ist eine kleine Sprache. Laut Bundesamt für Statistik ist Rätoromanisch für konstant rund 40 000 Personen die bestbeherrschte Sprache, rund 60 000 Personen sprechen rätoromanisch. «Aber es wäre ein Irrtum zu glauben, dass eine Sprache weniger kann, nur weil sie von verhältnismässig wenigen Menschen gesprochen wird», sagt Daniel Telli. Genau wie Deutsch, Französisch oder Englisch decke auch Rätoromanisch die ganze Spanne des menschlichen Lebens ab – vom Intimbereich bis zu den grossen gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Zusammenhängen.

Haus/chasa, Fenster/fanestra, Holztüre/isch da lain, Erker/balcun tort: Die prächtige Bündner Fassade lässt sich in Worte fassen. Die grosse Herausforderung sind fürs Rätoromanische moderne, abstrakte Begriffe. Foto Keystone

Wäre es anders, würde die Sprache wohl nicht überleben. Ein wichtiger Indikator für die Zukunftsfähigkeit einer Sprache ist ihre Erneuerungskapazität. Wie schöpft man neue Wörter, die eine sich verändernde Realität eigenständig widerspiegeln? In der deutschen Sprache, die für über 100 Millionen Menschen die Muttersprache ist, gibt es dafür gewichtige Instanzen. Das Rechtschreib-Standardwerk Duden zum Beispiel. In der jüngsten Ausgabe, die 2020 erschien, wurden 3000 Begriffe zu den bestehenden rund 145 000 hinzugefügt.

Das wissenschaftliche Leibniz-Institut für deutsche Sprache in Mannheim betreibt ein Online-Wortschatz-Informationssystem, zu dem ein Wörterbuch der Neuschöpfungen – sogenannte Neologismen – gehört. In den vergangenen zehn Jahren fanden da gut 2000 neue Wörter oder veränderte Bedeutungen von Wörtern Eingang. Zudem beobachtet das Institut aktuell ein paar Hundert neu aufgetauchte Wörter – beispielsweise netflixen, Bodypositivity oder 1,5-Grad-Ziel – ehe diese allenfalls in den offiziellen deutschen Wortschatz aufsteigen. In vergleichbarer Art läuft das in anderen grossen Sprachen ab.

Das grosse Wörterbuch

Die Lia Rumantscha in Chur geht da vergleichsweise pragmatisch – und schnell – vor. Das zentrale Instrument zur Aktualisierung des rätoromanischen Wortschatzes ist



«Crear plets en rumantsch n'è betg in'activitad academica lunsch davent da la realitad. Igl è impurtant che nossas utilisadras e noss utilisaders possian sa participar directamain al Pledari Grond e gidar uschia ad actualisar la lingua. Quai rinforza il sentiment che la lingua appartegna a tuttas e tuts che la dovran.

Il rumantsch na duai betg daventar ina lingua artifiziuala, mabain sto restar francà en il mintgadi modern che sa mida cuntinuadamain.»

Alles bestens verstanden? Falls Ihr Rätromanisch doch noch nicht perfekt ist: Sie finden die präzise Übersetzung dieses Textbeispiels auf Seite 31.

der «Pledari Grond», auf Deutsch: das grosse Wörterbuch. Es handelt sich dabei um ein Online-Wörterbuch in der Standardschriftsprache Rumantsch Grischun sowie in fünf Idiomen. In Rumantsch Grischun befinden sich derzeit knapp 250 000 Ausdrücke im «Pledari Grond» – im Vergleich etwa zum Duden eine reichhaltige Basis.

Das Redaktionsteam von Daniel Telli fügt dem dynamischen Verzeichnis praktisch täglich neue Begriffe bei – häufig auf Anstoss von aussen. Auf der Website des «Pledari Grond» kann man fehlende romanische Wörter auf Deutsch erfassen und – falls vorhanden – auch gleich einen eigenen Übersetzungsvorschlag machen. Das diensttuende Redaktionsmitglied nimmt sich der Fragestellung laut Telli unmittelbar an: «Wer bei uns Tagesdienst hat, muss auf überraschende Herausforderungen gefasst sein», sagt er.

Vom Kornspeicher zum Computer

Sehr häufig seien es Journalistinnen und Journalisten der romanischsprachigen Medien, die den «Pledari Grond» aufrufen – und, wenn sie einen Begriff nicht finden, um Rat fragen. «Meistens brauchen sie eine Lösung bis Redaktionsschluss ein paar Stunden später», so Telli, «und in der Regel schaffen wir das.»

Die Medien seien – ähnlich wie die Schulen – wichtige Sensoren der Spracherneuerung, weil sie für neu auftauchende Themen verständliche Ausdrücke finden müssen. Die Coronakrise (crisa da corona) hat den Wortschatz besonders stark beeinflusst – von Impfdurchbruch (infeziun postvaccinala) bis Zertifikatspflicht (obligatori da certificat).

Trotz Eile versuchen die Redaktorinnen und Redaktoren des «Pledari Grond» möglichst eigenständige, aber auch logische Begriffe zu finden. Ein anschauliches Bei-

spiel für diese Bemühungen ist gemäss Telli der Begriff arcun, das traditionelle rätomanische Wort für einen Kornspeicher oder eine Korntruhe. Heute bezeichnet man mit arcun auch den Speicher des Computers, das Verb arcunar bedeutet abspeichern einer Datei.

Komplexes Gendern

Das Wörterschöpfen ist in der Vision von Daniel Telli bewusst keine abgehobene, akademische Tätigkeit. «Es ist wichtig, dass die Userinnen und User sich direkt an der Erneuerung beteiligen können», sagt er, «das stärkt das Gefühl, dass die Sprache allen gehört, die sie benutzen.» Rätromanisch soll nicht plötzlich eine nostalgische Kunstsprache werden, sondern im modernen, rasanten Alltag verankert bleiben. Dafür sei der leichtfüssige «Pledari Grond» ein wichtiger Baustein.

Genauso wie die pragmatische Grundhaltung. Wenn es sich aufdrängt, integriert man englische Ausdrücke locker ins Romanische: Googeln wird zu googlar, chatten zu scriveren il chat, kiffen zu chiffar (oder fimar in joint).

Etwas komplexer wird es beim Gendern (gendrar). Der Einsatz des Gendersterns wäre viel häufiger nötig als etwa im Deutschen, weil im Romanischen die Artikel für männlich und weiblich auch in der Mehrzahl variieren (ils*las). Deshalb beschränken die Institutionen der rätomanischen Sprachkultur den Einsatz von Gender-Sonderzeichen vorderhand auf Situationen, in denen ein diverses Publikum angesprochen wird.

Link: pledarigrond.ch



Daniel Telli und sein Redaktionsteam fügen dem «Pledari Grond», dem rätomanischen Wörterverzeichnis, praktisch täglich neue Begriffe bei. Foto zvg

Rätromanisch

Rätromanisch ist seit der Revision der Bundesverfassung von 1938 die vierte offizielle Landessprache. Es gliedert sich in fünf verschiedene regionale Varianten, auch Idiome genannt (Puter im Oberengadin; Vallader im Unterengadin und im Münstertal; Sursilvan im Bündner Oberland; Sutsilvan hauptsächlich im Schams; Surmiran im Oberhalbstein und Teilen des Albulatals), sowie in zahlreiche Ortsdialekte. Neben den Idiomen gibt es mit dem Rumantsch Grischun eine einheitliche Schriftsprache, die hauptsächlich auf den drei Idiomen Sursilvan, Surmiran und Vallader basiert. Lehrmittel werden in Rumantsch Grischun und sämtlichen Idiomen herausgegeben, da je nach Gemeinde sowohl Rumantsch Grischun als auch die Idiome Alphabetisierungs- und Unterrichtssprache sind. Der «Pledari Grond» bietet auch Wörterbücher für die Idiome Surmiran, Sutsilvan, Sursilvan, Puter und Vallader. Menschen, die ausschliesslich Rätromanisch sprechen, gibt es nicht. Alle können mindestens auch noch Deutsch. (JS)

Der Bahnhof als erzählerischer Angelpunkt

Erst im Nachhinein stellt sich heraus, dass Franz Hohlers Romane «Es klopft», «Gleis 4» und «Das Päckchen» ein um das Thema Bahnhof kreisendes Gesamtkunstwerk sind.

CHARLES LINSMAYER

Jahrzehntelang war Franz Hohler mit dem Cello und seinen Kabarettprogrammen unterwegs und führte seinem Publikum vor, wie gut sich Literatur, Gesellschaftskritik, Humor und Musik zu einem hinreissenden Soloauftritt verbinden lassen. 2023 ist er wieder en route, aber nicht als Kabarettist, sondern als Schriftsteller und Autor, der das Publikum anlässlich seines achtzigsten Geburtstags zu einem «Spaziergang durch sein Gesamtwerk» einlädt. Dabei könnte leicht vergessen gehen, was für ein grossartiger Romanautor der Verfasser der «Wegwerfgeschichten», der hintergründigen Erzählung «Die Rückeroberung» oder des unverwüstlichen «Totemügerli» auch noch ist. Eine Tatsache, die sich nun aber anhand einer Publikation auf vergnügliche Art nachprüfen lässt: Es ist die Gesamtausgabe der zwischen 2007 und 2017 erschienenen Romane in einem 640-seitigen Band mit dem Titel «Bahnhofsromane».



Franz Hohler

Am zufälligen Zipfel angepackt

Die drei Romane «Es klopft», «Gleis 4» und «Das Päckchen» belegen mit ihren überraschenden und oftmals fast unglaublichen Geschichten nicht nur Hohlers 2008 in einem Erzählband geäusserte These, dass «nichts so unwahrscheinlich ist, dass es nicht passieren kann», sie stehen auch für Hohlers Fähigkeit, Geschichten an irgend einem zufällig gewählten Zipfel anzupacken und zu einem überzeugenden Ganzen zu verknüpfen. Dieser Zipfel aber ist in den drei Romanen der Bahnhof: mal jener von Basel, mal jener von Zürich, mal jener von Bern, ein Schauplatz, der die Bücher als ein gemeinsames Element verbindet, ohne mehr als ein zufälliger Durchgangsort für Reisende zu sein. Im Roman «Es klopft» von 2007 klopft eine unbekannte Frau im Bahnhof Basel an die Scheibe eines abfahrenden

Zuges, in dem der Hals-Nasen-Ohren-Arzt Manuel Ritter nach einem Kongress nach Zürich zurückkehrt. Er kann nicht erkennen, was die Frau will, aber Tage später taucht sie in seiner Praxis auf und bringt ihn dazu, ihr ein Kind zu zeugen. Die unglaublichen Verstrickungen, die sich aus diesem kuriosen Vorkommnis ergeben, erschöpfen sich dann aber nicht in einer spannenden Krimihandlung, sondern erlauben es dem Lesepublikum, auf bewegende Weise hinter die Fassade einer wohlhabenden gutbür-

gerlichen Familie an der sogenannten Goldküste am Ufer des Zürichsees zu blicken. Der Roman «Gleis 4» von 2013 beginnt damit, dass die Altenpflegerin Isabelle zufällig Zeugin des plötzlichen Todes eines ihr unbekanntem Passanten im Bahnhof Oerlikon wird. Er entpuppt sich als eine eindringliche Auseinandersetzung nicht nur mit dem Thema Verdingkinder, sondern auch mit der Frage der Diskriminierung von Personen mit afroeuropäischem Hintergrund.

Bekenntnis zum Schreiben

«Das Päckchen» von 2017 schliesslich beginnt mit einem seltsamen Anruf in einer Berner Telefonzelle, der sich um eine geheimnisvolle mittelalterliche Handschrift dreht, und führt dann auf vertrackte Weise nicht nur in den Bereich des Alpinismus, sondern auch ins Mittelalter zurück, wo sich unter Mönchen, Schreibern und Kopisten eines Klosters und unter reisenden Vaganten und Nonnen eine zärtliche Liebesgeschichte – eine der schönsten, die Hohler geschrieben hat – abspielt. Und die eigentliche Quintessenz? Die Liebe zum Buch als einmaliges und unverlierbares kulturelles Gut – und das Bekenntnis zum Schreiben als jene vielfältige und unerschöpfliche mediale Gestaltungs- und Erfindungsmöglichkeit, der weder Film, noch Video, noch Computerspiel am Ende die Stange halten kann. Ein Bekenntnis, für das Franz Hohler als einer der grossartigsten und beliebtesten Schriftsteller der Schweiz mit seinem ganzen vielfältigen Werk lebenslang Zeugnis abgelegt hat.

«Bei der Geschichte um die mittelalterliche Handschrift geht es um den Respekt vor der damaligen Zeit. Das ist ein Motiv, das mich immer wieder beschäftigt. Viele Dinge, die heute passieren, haben mit früheren Geschichten zu tun, die niemand von uns erlebt hat. (...) In meinem Buch wird eine sehr alte Rechnung beglichen. Wahrscheinlich sitzen wir alle etwas zu fest auf unserem gut organisierten, computerisierten, fahrplanmässigen Lebenslauf.»

Franz Hohler 2017 in einem Interview zu «Das Päckchen»

BIBLIOGRAFIE: Franz Hohler; «Die Bahnhofsromane», btb-Taschenbuch, ISBN 978-2-442-77299-5, Frankfurt, 2023

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH

«Liberté!» als Egotrip



CAROLIN AMLINGER,
OLIVER NACHTWEY
«Gekränkte Freiheit.
Aspekte des libertären
Autoritarismus»
(in Deutsch),
Suhrkamp Verlag, 2022.
480 Seiten, CHF 42.90,
E-Book CHF 30.–

«Gebt Bill Gates keine Chance!», «Nein zu Zwangsimpfungen! «Liberté! Schluss mit der Corona-Diktatur!» Solche von Verschwörungstheorien durchsetzte Parolen waren 2020 und 2021 auch in der Schweiz an Demonstrationen gegen die Pandemie-Massnahmen zu vernehmen. Und wie andernorts fiel die durchmischte Zusammensetzung der Kundgebungen auf. Althippies, Yoga-Lehrerinnen und eine grünalternative linke Lokalpolitikerin marschierten neben patriotischen Freiheitstrychlern und deklarierten Rechtsaussen.

Die Pandemie machte ein Phänomen sichtbar, das sich herkömmlicher politischer Einordnung entzieht. Als «Querdenker» verstehen sich denn auch viele, die an den Corona-Protesten teilnahmen. Nicht nur gesundheitspolitisch denken sie quer, auch bei anderen Themen vom Ukraine-Krieg bis zum

Klimawandel. Sie wenden sich gegen «Medien-Mainstream», etablierte Wissenschaft und sinistre Eliten, die die Leute angeblich gänzlich wollen, wobei Behörden und globale Unternehmen unter einer Decke steckten. Manche sehen sich als «erwacht».

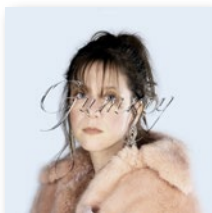
Was passiert da gerade in der Gesellschaft? Die Literatursoziologin Carolin Amlinger und der Soziologe Oliver Nachtwey – beide lehren an der Universität Basel – begannen dem noch während der Pandemie nachzugehen. Für ihr Ende 2022 erschienenes Sachbuch «Gekränkte Freiheit» befragten sie über tausend Personen aus der Querdenker-Szene in Deutschland und der Schweiz, mit einigen Dutzend sprachen sie ausführlich. Sie beobachteten Corona-Demos und arbeiteten sich durch Social-Media-Kanäle. Als Fazit beschreiben sie einen ganz neuen Protesttyp: den libertären Autoritarismus.

Nicht dass Querdenker sich nach Führerfiguren sehnen. «Viele von ihnen vertreten in der Lebensführung eher antiautoritäre Positionen», heisst es im Buch. Was da ins Autoritäre kippe, sei die individuelle Freiheit. Diese werde absolut gesetzt und radikal bis aggressiv-illiberal verteidigt. Anders als in bisherigen Freiheitskämpfen betrachteten Querdenker die Freiheit nicht als geteilten gesellschaftlichen Zustand. Freiheit sei für sie vielmehr ein persönlicher Besitzstand, gesellschaftliche Abhängigkeiten würden negiert.

Freiheit als Egotrip also, angetrieben von einem spätmodernen Gefühl der Ohnmacht, wie Amlinger und Nachtwey weiter analysieren. Das spätmoderne Individuum sei «äusserst kränkungsanfällig», wenn es seine Ansprüche auf Selbstentfaltung nicht realisieren könne. Doch was tun, damit nicht noch mehr vom Gemeinwesen wegdriften? Freiheit sollte «als etwas zutiefst Soziales» begriffen und vermittelt werden, so tönen es die Autorin und der Autor in ihrem aufschlussreichen Buch an.

SUSANNE WENGER

Elektropop, entrückt, experimentell und im Fluss



ANNA AARON
«Gummy»
Hummus Records, 2022
www.annaaaron.com

Der Titel ist klebrig, der Umschlag pastellfarben. Der Inhalt wiederum ist wie ein fließender Strom. Ein Strom, an manchen Stellen zwar unruhig an der Oberfläche und an den Rändern mäandierend, doch stets unbeirrt in eine Richtung fließend. «Gummy» ist Anna Aarons sechstes Werk seit 2011. Und wie schon die beiden Vorgänger, ist es das Resultat einer florierenden Zusammenarbeit mit Bernard Trontin, dem Schlagzeuger der legendären Young Gods. Mit von der Partie ist auch Gitarrist Nicolas Büttiker.

Die 38-jährige Baslerin hat «Gummy» in ihrem eigenen Studio und in einem kleinen Berghäuschen aufgenommen, in dem sie mit Trontin bereits am Ambientwerk «Moonwaves» gearbeitet hatte. Die Zusammenarbeit des ungleichen musikalischen Paares ist in einem Album voller einladender Wärme und beklemmender Nebengeräusche gemündet.

Oder in Ausgeglichenheit trotz Eklektizismus? Jedenfalls ist es mutig und überraschend in seinen experimentellen Momenten.

Mit gewohnt entrückter und zerbrechlicher Stimme, stellenweise mehrfach übereinandergeschichtet, singt Anna Aaron auf «Gummy» ihre Geschichten. Thematisch ist es dieses Mal ein Trennungsalbum geworden. Es sind Texte über gebrochene Herzen im Spätstadium, wie die Sängerin, die mit bürgerlichem Namen Cécile Meyer heisst, auf ihrer Website schildert – «wenn man bereits begonnen hat, neue Menschen zu treffen und sich seinen emotionalen Raum zurückzuholen». Diese Inhalte werden portiert von Synthesizern, einem blubbernden Bass und Trontins sehr präsentem Schlagzeug.

Der Elektropop von «Gummy» erinnert in seiner latent schwelgerischen Atmosphäre, kombiniert mit der prägnanten Rhythmik, teilweise an den Trip-Hop der 90er-Jahre – ohne aus der Zeit gefallen oder altmodisch zu wirken. An anderen Stellen fühlt man sich an die Elektronik weit früherer Tage erinnert.

Diese Kombination wirkt unangestrengt und wie aus einem Guss. Richtig grossartig wird das Album schliesslich in den instrumentalen Abschnitten, in denen sich der Pop zu wahren Türmen von hypnotischer Repetition schichtet – wie beim überlangen «Birthday» oder dem abschliessenden Titelstück. Dann huscht plötzlich der deutsche Krautrock aus den 70er-Jahren durch den Kopf.

«Gummy» ist ein überaus kurzweiliger und stimmiger Streifzug durch Anna Aarons und Bernard Trontins musikalischen Kosmos. Es ist ein Kosmos in steter Bewegung. Ein Strom von Sound und Atmosphäre, getragen von einer unverblühten Liebe zum melodischen Popsong.

MARKO LEHTINEN

Im Kampf gegen die Nikotinsucht bei Jugendlichen kommt die Schweiz nur langsam voran

Im Kampf gegen die Nikotinsucht belegt die Schweiz die hintersten Ränge des europäischen Klassements. 2022 wurde die Initiative über ein Verbot von Tabakwerbung für Minderjährige angenommen. Nur: Die Prävention prallt auf die Macht grosser internationaler Tabakmultis.



STÉPHANE HERZOG

«Es ist eine bedeutende Verbesserung», unterstreicht Camille Robert, die Co-Direktorin des Groupement romand d'études des addictions (GREAA). Robert erinnert sich nämlich mit Genugtuung an den Februar 2022, als die Volksinitiative «Ja zum Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Tabakwerbung» angenommen wurde. Der neue Verfassungsartikel soll 2024 in Kraft treten. Und er «grenzt an ein totales Werbeverbot, denn Medien, auf die Jugendliche keinen Zugriff haben, sind selten», so die Meinung des Bundesrats. Die Verschärfungen bei der Tabakwerbung werden ins neue Tabakproduktegesetz aufgenommen.

Dieses wurde 2015 angestossen und regelt den Umgang mit einer grossen Bandbreite an Produkten, mit denen Konsumentinnen und Konsumenten Nikotin zu sich nehmen können: Zigaretten, Heat-not-burn-Produkte, E-Zigaretten, Oraltabak (Snus) und Nikotinersatzprodukte.

Verbote mit Spielraum

Trotz dieses Fortschritts auf Verfassungs- und Gesetzesebene findet die Prävention in der Schweiz weiterhin in einem schwierigen Umfeld statt. «Wo die Weltgesundheitsorganisation ein totales Werbeverbot empfiehlt, schreibt das Schweizer Gesetz eine

Rund 27 Prozent aller Schweizerinnen und Schweizer rauchen. Hoch ist der Wert auch bei Jugendlichen. Punkto Prävention liegt die Schweiz europaweit noch auf dem zweitletzten Platz.

Foto Keystone

Liste von Verboten bezüglich Werbung und Sponsoring fest, die den Tabakproduzenten Spielraum lässt», sagt Vanessa Prince, Projektverantwortliche bei Unisanté (VD). Pascal Diethelm, Präsident des Verbands OxySuisse, sieht darin einen schwerwiegenden Mangel: «Indem sich dieses Gesetz auf Minderjährige konzentriert, läuft es Gefahr, die Faszination der Jugendlichen für das Verbotene zu verstärken.»

Als Beispiel führt er einen Stand an, mit dem sich British American Tobacco am letzten Montreux-Festival präsentierte. Nur Erwachsene hatten Zugang. «Das wirkt exklusiv und gerade das zieht die Jugendlichen an»,

sagt er dazu. Botschaften, die den Tabakkonsum normalisieren, finden sich auch in den sozialen Medien. «Im weitesten Sinne ist die Nikotinsucht eine Kinderkrankheit, die sich über das soziale Netz ausbreitet», so der Schweizer Arzt Reto Auer, der mit Unisanté zusammenarbeitet. Aus Sicht der Präventionsverbände wäre ein vollständiges Werbeverbot das beste Mittel zum Schutz der Jugendlichen vor Tabak. So empfiehlt es denn auch die Rahmenkonvention der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zur Eindämmung des Tabakgebrauchs, welche die Schweiz 2004 unterzeichnete, deren Ratifizierung jedoch nicht absehbar ist.

Das Reich der Tabakmultis

Die Macht der Tabakindustrie in der Schweiz trägt zum Präventionsrückstand bei. Philip Morris (PMI), Japan Tobacco International und British American Tobacco Switzerland sind hier ansässig. PMI allein produziert in Neuenburg 20 Milliarden Zigaretten pro Jahr, wozu auch die kleinen Zigaretten für das Heat-not-burn-Gerät IQOS zählen. «Die Tabakindustrie hat es geschafft, sich mit den konservativsten Wirtschaftsvertretern und Parteien zu verbünden», urteilt Pascal Diethelm. Er spielt damit etwa auf die SVP an, deren Nationalrat Raymond Clottu (NE) 2016 erklärte: «Zigarettenwerbung hat nicht zum Ziel, zum Rauchen anzuregen, sie ist lediglich ein legitimes Konkurrenzmittel auf dem Markt.»

Im europäischen «Tobacco Control Scale 2021» ist die Schweiz auf dem 35. Rang gelandet, also auf dem zweitletzten Platz vor Bosnien-Herzegovina. Die Schweiz erreichte 35 Punkte auf der Skala. Zum Vergleich: Irland erzielte in acht Bewertungskriterien gute Noten und brachte es auf 82 Punkte. Was das Bewertungskriterium «Werbeeinschränkungen» angeht, haben Länder wie Finnland oder Norwegen, die ein vollständiges Werbeverbot kennen, die Maximalpunktzahl (13) erreicht, die Schweiz hingegen nur deren zwei. «In einigen Län-



dern sind die Zigarettenpackungen neutral gestaltet oder an Verkaufsstellen sogar unsichtbar, was das Marketing untergräbt», hebt der Präsident von OxySuisse hervor.

Welche Auswirkungen wird das neue Gesetz in der Präventionskategorie «Werbeeinschränkung» haben? «Die Schweiz könnte zehn Punkte erreichen, wegen der weiterhin an Erwachsene gerichteten Werbung aber nicht die Maximalpunktzahl», vermutet Jean-Paul Humair, Chefarzt des Informationszentrums zur Tabakprävention in Genf.

Schwache Prävention – und weiterhin günstige Zigaretten

Die Präventionsorganisationen wünschen sich ein Gesetz, das weiter geht. Sie beklagen insbesondere die Tatsache, dass die Schweiz nur eine einzige umfassende Gesundheitserhebung durchführt – und dies bloss alle fünf Jahre. Deshalb müsste die Verbreitung des Tabakkonsums und des Vapens unter Jugendlichen ständig beobachtet werden. In einer Studie, die 2020 und 2021 mit Mittelschülerinnen und -schülern durchgeführt wurde, gaben 12 Prozent der 15- bis 18-Jährigen an, täglich zu rauchen. Hinzu kamen 2 Prozent, die täglich vaper. Vergleiche nach Alter mit anderen Ländern sind kompliziert. Insgesamt rauchen jedoch 27 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer – gegenüber 15 Prozent in Australien, einem Land, das einen dezidierten Kampf gegen den Tabak führt.

Neue Konsumformen führen zur Frage, was denn eigentlich zu verhindern sei: der Nikotinkonsum ganz allgemein – oder nur das Rauchen. Die Unklarheit schwächt die Prävention.

Foto Keystone

Ein weiterer Hebel wäre die Verteuerung der Zigaretten. Diese würde bei den Jugendlichen zu einem Konsumrückgang führen, meint Jean-Paul Humair: «Die Zigarettenpreise in der Schweiz sind im Vergleich zu anderen Ländern aussergewöhnlich tief.» Dies hat auch der letzte Bericht der Eidgenössischen Kommission für Fragen zu Sucht und Prävention nicht-übertragbarer Krankheiten (EKSN) ergeben. In der Schweiz kostet eine Packung 9 Franken, in Irland umgerechnet 15 Franken.

Aus dem Verkauf jeder Packung gehen 4.60 Franken an die AHV, 2,6 Rappen an die Tabakprävention – und ebenso viel an die Förderung des Tabakanbaus. «Die AHV-Abgabe ist ein Problem der sozialen Gerechtigkeit, denn sie erhebt Beiträge von Personen, von denen einige wegen tabakbedingter Erkrankungen nie eine AHV-Rente beziehen werden», sagt Camille Robert. Dieses Problem geht in der Gesetzesvorlage vergessen.

Nikotin-Debatte untergräbt die Prävention

Auch die Westschweizer Organisation GREA beurteilt die Mittel für Kampagnen zum Kampf gegen Tabakprodukte als zu gering. «Kampagnen haben im Allgemeinen wenig Einfluss auf die Jugendlichen. Es bringt mehr, bei Angebot und Nachfrage anzusetzen oder die Jugendlichen über die Mechanismen der Werbung aufzuklären», so Jean-Paul Humair.

Hinter der Zigaretten-Debatte verbirgt sich eine weitere: diejenige über den Zugang zu Nikotin. Sie spaltet die Präventionsfachleute in zwei Lager: Die Arbeitsgemeinschaft Tabakprävention Schweiz tritt für die Idee einer Schweiz «ohne Tabak und ohne Nikotin» ein, während andere Gesundheitsfachleute die E-Zigarette – mit Nikotin – als Mittel zur Risikominderung sehen. Sie betonen, dass es der Tabak sei, der über 9000 Menschen im Jahr tötet, nicht das Nikotin selbst. Der Haken an der Sache: Diese widersprüchlichen Botschaften schwächen die Wirkung der Prävention.

Der Weg ins Stimm- und Wahlregister ist einfach und klar

Im Ausland leben – und gleichwohl in der Schweiz wählen und abstimmen: Die Schweiz gewährt ihren im Ausland lebenden Bürgerinnen und Bürgern diese Möglichkeit. Wer sie nutzen will, muss sich in ein Stimm- und Wahlregister eintragen lassen.

MARC LETTAU

Rund 780 000 Schweizer:innen leben im Ausland. Ein grosser Teil von ihnen – über 600 000 – sind älter als 18 Jahre und somit nach schweizerischem Recht stimm- und wahlberechtigt. Aber längst nicht alle nutzen die politischen Rechte, die die Schweiz ihren im Ausland lebenden Bürger:innen gewährt. In einem Stimm- und Wahlregister eingetragen sind derzeit rund 220 000 Auslandschweizer:innen. Viele, die bis anhin nicht stimmten und wählten, dürften sich gerade im nun angelaufenen Wahljahr aber fragen, wie sie denn zum erforderlichen Eintrag im erwähnten Register kommen.

Die Voraussetzungen und das Vorgehen

Die Prozedur ist vergleichsweise einfach und – durchaus entscheidend – nur einmal zu durchlaufen: Wer im Register eingetragen ist, erhält das erforderliche Stimm- und Wahlmaterial stets unaufgefordert brieflich zugestellt. Rasch umschrieben sind auch die rechtlichen Voraussetzungen: Wer sich in ein Stimm- und Wahlregister eintragen lassen will, muss mindestens 18 Jahre alt sein, einen festen Wohnsitz im Ausland haben, bei der schweizerischen Vertretung in seinem Wohnsitzland angemeldet sein und darf nicht entmündigt sein. Für den Eintrag ins Register werden keine Gebühren erhoben. Zudem kostet das Wählen und Abstimmen die Stimmberechtigten selbst nichts – oder fast nichts: Einzig die Rücksendung des Stimm- oder Wahlcouverts ist zu berappen.

Wählen und Abstimmen in der Schweiz ermöglicht eine zusätzliche, intensive Auseinandersetzung mit dem Herkunftsland. Weil Auslandschweizer:innen zudem ins Stimm- und Wahlregister ihrer letzten schweizerischen Wohngemeinde eingetragen werden, akzentuiert sich der «Heimatbezug» zusätzlich. Bei jenen, die gar nie in der

Schweiz gelebt haben, ist die schweizerische Heimatgemeinde zuständig. Der Gemeindegliedname ist eine der benötigten Informationen für den Eintrag ins Register: Das «Gesuch zur Ausübung der politischen Rechte» ist ein leicht verständliches Formular, das online heruntergeladen, handschriftlich ausgefüllt und an die schweizerische Vertretung im Wohnsitzland geschickt werden kann.

Weitreichende Mitgestaltungsmöglichkeiten

Die in der Schweiz lebenden Schweizer:innen haben vielfältige Mitsprachemöglichkeiten. Sie können mit ihrer Stimme mehrmals pro Jahr auf Gemeinde-, Kantons- und Bundesebene politische Entscheide fällen. Ganz so weit reichen die Rechte der Auslandschweizer:innen nicht. Mitentscheiden können sie alle auf nationaler Ebene. Dazu zählt nebst dem Stimmen und Wählen auch das Recht, nationale Volksinitiativen und Referenden zu unterzeichnen, sowie das Recht, für den Nationalrat zu kandidieren. Zehn Kantone gewähren ihren im Ausland lebenden Bürgerinnen und Bürgern zusätzlich auch auf kantonaler Ebene das Stimm- und Wahlrecht. Es sind dies die Kantone Bern, Basel-Landschaft, Freiburg, Jura, Genf, Graubünden, Neuenburg, Solothurn, Schwyz und Tessin.

Wie bereits erwähnt ist ein Registereintrag dauerhaft und muss nicht erneuert werden. Er ist während der gesamten Dauer des Auslandsaufenthalts gültig. Auf Wunsch können sich Auslandschweizer:innen auch wieder aus dem Register streichen lassen. Dieser Wunsch ist schriftlich an die Vertretung des Wohnsitzlandes zu richten. Der Eintrag im Register wird übrigens auch dann gelöscht, wenn das Stimmmaterial dreimal in Folge nicht zugestellt werden kann. Aber: Nach einer Löschung bleibt die erneute Aufnahme ins Register problemlos möglich.

Die Hindernisse

Besonders Auslandschweizer:innen in Übersee klagen, sie erhielten die schriftlichen Unterlagen oft zu spät, was das Wählen und Abstimmen faktisch verunmöglichte. Ihre Forderung nach einem elektronischen Abstimmungskanal (E-Voting) bleibt laut. Untätig ist die Behörde nicht. Gegenwärtig laufen hektische Vorbereitungen für erneute E-Voting-Versuche. Und ausgewertet werden derzeit bereits erfolgte Tests, bei denen Stimmunterlagen per diplomatischem Kurier befördert wurden.



www.elections-2023.ch bietet Wissenswertes zu den Wahlen

Die Wahlen 2023 sind auch für die Auslandschweizer-Organisation (ASO) ein Schwerpunkt. Sie hat eigens dazu das Online-Portal www.elections-2023.ch eingerichtet, wo Wissenswertes über die nahenden Wahlen zugänglich gemacht wird. Interessierte finden hier unter anderem das Wahlmanifest 2023 der Auslandschweizer-Organisation, Informationen zu den politischen Parteien, die Präsentation allfälliger Kandidaturen aus der Fünften Schweiz für den Nationalrat sowie auslandschweizer-spezifische Berichte aus Schweizer Medien. (AW)

Gesuchsformular zur Ausübung der politischen Rechte (download): revue.link/formular



Der Schweizer, der ins All fliegen wird

Marco Sieber hat geschafft, wovon viele Kinder träumen. Er wird zum Astronauten ausgebildet. Der Arzt aus Burgdorf findet es wichtig, «dass die Raumfahrt in der Schweiz wieder mehr Sichtbarkeit bekommt».

EVELINE RUTZ

Die Meldung verbreitete sich im Nu: Die Schweiz hat wieder einen angehenden Astronauten. Am 23. November 2022 stellte die Europäische Weltraumorganisation ESA die neue Astronautenklasse vor. Unter ihnen fünf Karriereastronauten und zwölf Mitglieder für die Reserve. Strahlend auf die Bühne trat auch Marco Sieber aus Burgdorf (BE). Er zählt zu den ausgewählten Karriereastronauten. Der 33-Jährige hatte sich gegen über 22500 Mitbewerberinnen und -bewer-

derung in Angriff. «Ich freue mich auf alles, was kommt», sagt er. Er sei von Natur aus ein neugieriger, wissenshungriger Mensch. Davon zeugt auch sein Werdegang: Sieber war zuletzt als Notarzt in der Helikopterrettung und als Urologe im Spital Biel tätig. In der Armee ist er Fallschirmaufklärer und hat als Chefarzt einen Einsatz bei der KFOR im Kosovo geleistet. Er verfügt über eine Privatpilotenlizenz und verbringt seine Freizeit gerne auf Skitouren, mit Gleitschirmfliegen, Tauchen oder Kitesurfen.

Weltraummission führen – oder auf den Mond. Die ESA will frühestens 2026 eines der neuen Mitglieder des Astronauten-Korps aufbieten.

Die Schweiz ist Gründungsmitglied der ESA und beteiligt sich an deren Finanzierung. Für die Jahre 2023 bis 2025 wird sie 600 Millionen Franken beisteuern. «Wir sind gerngesehene Partner in der Raumfahrt und können einiges an Know-how bieten», sagt Sieber. Sein Engagement trage dazu bei, «dass die Raumfahrt in der Schweiz wieder mehr Sichtbarkeit bekommt».

Der Berner tritt in die Fussstapfen von Claude Nicollier, dem ersten Schweizer Astronauten. Nicollier hat ab 1992 vier Raumflüge absolviert und in einer spektakulären Aktion das Weltraumteleskop Hubble repariert. Die Bilder und die Begeisterung des damaligen Bundesrats Adolf Ogi («Freude herrscht!») haben sich ins kollektive Gedächtnis eingepägt.

Nicollier freut sich, dass die Schweiz in der bemannten Raumfahrt wieder vertreten ist. Sieber werde gerade junge Menschen inspirieren: «Er wird eine wichtige Person für die Ausbildung der Schweizer Jugend in den Bereichen Wissenschaft, Technologie und Mathematik sein.» Der Weg zum Astronauten sei anspruchsvoll. Man müsse sich in «eine beträchtliche Menge an detaillierten Themen» einarbeiten. Dies sei jedoch «ein Vergnügen und ein Privileg», so der 78-Jährige.

Nach der Grundausbildung wird Marco Sieber erst einmal in Köln bleiben. Sobald er für eine Mission nominiert wird, muss er weitere, spezifische Trainings machen. Diese werden ihn zur Nasa in die USA oder zu einem anderen ISS-Partner führen. «Das liegt aber noch in weiter Ferne», sagt er.



Der angehende Karriereastronaut Marco Sieber während der Zeremonie der ESA vom 23. November in Paris. Foto Sebastiaan ter Brug, Utrecht, Wikimedia commons

ber durchgesetzt. Die Raumfahrt habe ihn schon in jungen Jahren fasziniert, sagte er den Medien. Mit seinem Bruder habe er einst Raketen gebaut. Nun gehe ein Kindheitstraum in Erfüllung.

Marco Sieber ist inzwischen nach Köln gezogen. Im April nimmt er am Europäischen Astronautenzentrum der ESA die einjährige Grundausbil-

In Köln wird Sieber nun lernen, wie die Internationale Raumstation ISS aufgebaut ist und funktioniert. Er wird unter anderem ein Überlebens- training absolvieren und Russisch- lektionen erhalten. Russisch ist neben Englisch die zweite offizielle Sprache an Bord der ISS. Zur ISS könnte ihn dann auch seine erste

Zur ergänzten Version dieses Beitrags: [revue.link/sieber](https://www.schweizerrevue.ch/2023/03/marco-sieber/)

Die Fünfte Schweiz erhält im Schweizer Pass ihren Platz

Der Schweizer Pass ist am 31. Oktober 2022 in einem neuen Kleid erschienen. Erstmals erhält auch die fünfte Schweiz in seiner langen Geschichte ihre eigene Pass-Seite. Wie bisher werden die biometrischen Daten auf dem Mikrochip gespeichert, der sich im Einband des Reisepasses befindet.

Er ist ein einzigartiges Dokument: Mit dem Pass können wir unsere Identität und unsere Staatsangehörigkeit belegen. Seinem Pass ist deshalb Sorge zu tragen. Alle Schweizer Staatsangehörigen haben gemäss Ausweisgesetz Anspruch auf einen Ausweis je Ausweisart, also auf einen Pass und eine Identitätskarte. Das Erscheinungsbild des Schweizer Passes ist inzwischen rund 20 Jahre alt. Zuletzt ist der Schweizer Pass 2006 mit der Einführung der Biometrie an die damaligen Sicherheitsstandards angepasst worden. Die neue Passserie entspricht den neuesten Standards für Identitätsdokumente und enthält einzigartige Designelemente, die von der Schweizer Landschaft inspiriert sind.

Die neue Schweizer Passfamilie umfasst den ordentlichen Pass, den Diplomatenpass, den Dienstpass, den Reiseausweis für Flüchtlinge und den Pass für ausländische Personen, die in der Schweiz leben. Im Laufe des langjährigen Entwicklungsprozesses wurden die Kantone über die verschiedenen möglichen Designvarianten des neuen Schweizer Passes informiert und um Stellungnahme gebeten. Eine Mehrheit der Kantone hat sich für die progressive Variante ausgesprochen, die von der inzwischen zurückgetretenen Bundesrätin Simonetta Sommaruga gutgeheissen wurde.

Die Fünfte Schweiz erhält ihre eigene Seite im Pass

Die abwechslungsreiche Geografie der Schweiz, ihre eindrucklichen Berge und die durch Wasser geformten Landschaften bilden die zentralen Themen des neuen Designs. Das Design repräsentiert zusätzlich jeden Kanton durch sein Kantonsgebiet, seine höchste Erhebung und die Kantonsflaggen. Dabei treten die dargestellten kantonalen Bauwerke in den Hintergrund und sind neu unter UV-Licht sichtbar. Der Bund hat auch die Fünfte Schweiz, also die rund 780 000 Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer auf einer der Visaseiten gewürdigt: Analog zu den Kantonsseiten wird auf einer Pass-Innenseite die Auslandschwei-

Gleichzeitig heim-verbunden und welt offen:
Der neue biometrische Schweizer Pass beinhaltet eine zusätzliche Seite für die Fünfte Schweiz. Aber im Pass stecken auch technische Neuerungen:
Das Wasserzeichen besteht aus einem Electrotyp (Schweizerkreuz) und einem mehrstufigen Kristall.

Foto fedpol



In der Geschichte des Schweizer Passes spiegeln sich die technologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen über mehrere

zergemeinschaft – als symbolischer, virtueller 27. Kanton – repräsentiert.

Heimatverbunden und weltoffen

Das Designkonzept repräsentiert eine virtuelle Reise durch alle Kantone der Schweiz in der Reihenfolge ihrer höchsten Erhebung. Eine durchgehende Landschaft, vom hohen Gebirge bis ins hügelige Flachland, bildet im Hintergrund das verbindende Designelement. Da die Kantone in der Reihenfolge ihrer höchsten Erhebung nicht immer eine gemeinsame Grenze haben, wurde dazu eine virtuelle, aber typische Schweizer Landschaft erschaffen. Der Schweizer Pass erscheint weiterhin im bekannten roten Einband. Auf der Personalseite wird die Ansicht des höchsten Gipfels des Gotthardmassivs als Quellgebiet mit zahlreichen Flüssen und als Hauptwasserscheide in den Alpen und in der Schweiz dargestellt, was sehr gut zur Gesamthematik des Passes passt. Das Gotthardmassiv bildet mit dem Pizzo Rotondo das Zentrum. Es beherbergt die Quellen der grössten Schweizer Flüsse, die sich bis ins Ausland erstrecken, und verbindet so die Hauptthemen des Designs: Berge und Wasser. Das Wasser ist ein wiederkehrendes Element, das sich durch alle 26 Kantone zieht, von den Alpengipfeln bis in die Täler. Das Design veranschaulicht die Eigenschaf-



2022

Die neue Passfamilie vereint Sicherheit, Funktionalität und Ästhetik mit unzähligen Sicherheitsmerkmalen. Foto fedpol

ten der Schweiz als ein Land, das sowohl heimatverbunden als auch weltoffen ist.

Der Schweizer Pass – eine Zeitreise

Der Erste Weltkrieg brachte eine internationale Verschärfung der Reisemöglichkeiten und hatte damit auch Auswirkungen auf den Schweizer Pass. Vor dem Ersten Weltkrieg konnten noch die Kantone Pässe ausstellen. Der Bundesrat hat in der Folge am 27. November 1916 eine für das ganze Land gültige Regelung durch die «Verordnung betreffend die Verwendung eines einheitlichen Passformulars» erlassen. Zunächst war der Schweizer Pass grün und braun. In Rot und mit Schweizerkreuz präsentiert sich das amtliche Dokument erst seit 1959. Damals waren noch Detailinformationen zu Augenfarbe oder Beruf angegeben. Kinderfotos waren im Pass der Eltern eingeklebt. Im Jahr 1985 stand eine Modernisierung an: Das Schweizerkreuz rückte in die Mitte. Seit 2003 ist der Schweizer Pass mit den erhöhten Schweizerkreuzen gestaltet, seit 2006 ist er biometrisch.

ERWIN GASSER,

KONSULARISCHE DIREKTION, EDA

Die neue, mobile Passstation

- Teil der neuen Ausweisbiometrie-Infrastruktur sind auch neue, moderne mobile Passstationen, welche die Auslandvertretungen einsetzen können. Sie ermöglichen die Abnahme der biometrischen Daten auch ausserhalb von Botschaften, Generalkonsulaten und regionalen Konsularzentren.
- Dank des mobilen Dienstleistungsangebots müssen Auslandschweizer:innen für die Erneuerung ihres Ausweises keinen weiten Weg auf sich nehmen. Sie können den Prozess in ihrer Nähe durchführen.
- Den Schweizer Vertretungen steht eine limitierte Anzahl von Mobilgeräten zur Verfügung. Plant eine Vertretung einen dezentralen Einsatz mit einer mobilen Passstation, informiert sie die bei ihr registrierten Schweizer:innen frühzeitig.
- Erneuern Sie Ihre auslaufenden Ausweise frühzeitig. Abhängig von den personellen und finanziellen Ressourcen der zuständigen Vertretung und der Verfügbarkeit der Mobilstationen, ist vielleicht nur alle ein bis zwei Jahre ein Einsatz mit dem Mobilgerät in Ihrer Nähe möglich. Ein Schweizer Ausweis kann auch mehrere Monate oder ein bis zwei Jahre vor Erreichen des Ablaufdatums erneuert werden.
- Alle bisher ausgestellten Ausweise behalten ihre Gültigkeit bis zum eingetragenen Gültigkeitsdatum. Das Antragsverfahren bleibt identisch.
- Für Personen, die einen Pass im neuen Design wünschen, muss nach wie vor bei den zuständigen Schweizer Vertretungen im Ausland ein Termin für die Erfassung der biometrischen Daten vereinbart werden.
- Der Schweizer Pass muss unter www.schweizerpass.ch online bestellt werden und wird durch die zuständige Schweizer Vertretung im Ausland bearbeitet.



die Jahrzehnte wider. Foto fedpol

Die Schweiz in der Tasche

SwissInTouch.ch
Die App für die
Auslandschweizergemeinschaft



swissintouch.ch



Eidgenössische Abstimmungen

Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens vier Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt. Der Bundesrat hat beschlossen, auf die Durchführung einer eidgenössischen Volksabstimmung am 12. März 2023 zu verzichten. Nächster Abstimmungstermin ist der 18. Juni 2023.

Alle Informationen zu Abstimmungsvorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates etc.) finden Sie unter www.admin.ch/abstimmungen oder in der App «VoteInfo» der Bundeskanzlei.



Volksinitiativen

Die folgenden eidgenössischen Volksinitiativen wurden bis Redaktionsschluss neu lanciert (Ablauf der Sammelfrist in Klammern):

- Eidgenössische Volksinitiative «Neugestaltung des Wirtschaftssystems zu einer gemeinschaftlichen Kontingentwirtschaft» (10. Juli 2024)
- Eidgenössische Volksinitiative «Wahrung der schweizerischen Neutralität (Neutralitätsinitiative)» (8. Mai 2024)
- Eidgenössische Volksinitiative «Ja zu einer unabhängigen Selbstvorsorge» (25. April 2024)
- Eidgenössische Volksinitiative «Ja zu einer unabhängigen Naturheilkunde» (25. April 2024)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter www.bk.admin.ch/ > Politische Rechte > Volksinitiativen > Hängige Volksinitiativen



Hinweis

Melden Sie Ihrer Botschaft oder dem Generalkonsulat E-Mail-Adresse und Mobiltelefon-Nummer und/oder allfällige Änderungen. Registrieren Sie sich bei www.swissabroad.ch, um keine Mitteilung («Schweizer Revue», Newsletter Ihrer Vertretung und anderes mehr) zu verpassen.

Die aktuelle Ausgabe der «Schweizer Revue» sowie die früheren Nummern können Sie jederzeit über www.revue.ch lesen und bei Bedarf auch ausdrucken. Die «Schweizer Revue» (beziehungsweise die «Gazzetta Svizzera» in Italien) wird elektronisch (via E-Mail und als iOS- und AndroidApp) oder als Druckausgabe kostenlos allen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern zugestellt, welche bei einer Botschaft oder einem Generalkonsulat registriert sind.

Der Weg zum universitären Studium in der Schweiz

Universität, Fachhochschule und Pädagogische Hochschule: Diese drei Typen von universitären Hochschulen gibt es in der Schweiz. Alle bieten sie dreijährige Bachelor-Studiengänge und darauf aufbauende Master-Studiengänge an.

Die drei Hochschultypen

Die **Universitäten** bieten Studien in Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, in Mathematik und Naturwissenschaften und in Geistes- und Sozialwissenschaften an, währenddem die Eidgenössischen Technischen Hochschulen ETH (Zürich) und EPF (Lausanne) sich auf die Ingenieur-, Mathematik- und Naturwissenschaften konzentrieren. Die **Fachhochschulen** sind spezialisiert auf praxisnahe Studiengänge vor allem in den Bereichen Gesundheit, Sozialwissenschaften, Betriebswirtschaft, innovative Technologien, Musik und Kunst. Die **Pädagogischen Hochschulen** bilden Studierende zu qualifizierten Lehrpersonen für die verschiedenen Schulstufen aus.

Zulassungsbedingungen

Voraussetzung für die Zulassung in ein Bachelor-Studium ist ein eidgenössisch

anerkanntes Maturitätszeugnis oder ein gleichwertiges ausländisches Diplom. Die Hochschulen legen für die ausländischen Diplome länderspezifisch bestimmte Standards fest. Die aktuellen Bestimmungen sind online einsehbar: revue.link/bedingungen

Für die Zulassung an eine Fachhochschule wird normalerweise eine Berufslehre mit anschliessender Berufsmaturität oder eine gymnasiale Matura mit anschliessendem Praktikumsvorjahr vorausgesetzt. Wir empfehlen, die Zulassungsbedingungen direkt mit der Fachhochschule abzuklären. Bei den Pädagogischen Hochschulen variieren die Zulassungsbedingungen je nach Studiengang.

Sprachkenntnisse

Gute Sprachkenntnisse von mindestens einer Landessprache, abhängig von der Sprachregion, in welcher man studieren möchte, sind meist unerlässlich. Es gibt

nur wenige Bachelor-Studiengänge, die rein auf Englisch unterrichtet werden, währenddem zahlreiche Master-Studiengänge auf Englisch sind.

Anmeldefristen

Die meisten Bachelor-Studiengänge beginnen im September und die Anmeldefrist ist der 30. April mit seltenen Ausnahmen wie Medizin oder spezielle Studiengänge wie Sportwissenschaften. Die Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen können unterschiedliche Anmeldefristen haben. RUTH VON GUNTEN



Educationsuisse
Ausbildung in der Schweiz
Alpenstrasse 26
3006 Bern, Schweiz
+41 31 356 61 04
info@educationsuisse.ch
educationsuisse.ch



Zürcher Kantonalbank mit Angeboten für Auslandschweizer:innen

Die finanziellen Beziehungen mit der Schweiz aufrechtzuerhalten, ist für Auslandschweizer:innen oft schwierig. Die Auslandschweizer-Organisation (ASO) engagiert sich seit Jahren für Erleichterungen in diesem Bereich. Nun ist sie eine neue Partnerschaft mit der Zürcher Kantonalbank eingegangen, die attraktive Bankkonditionen für Auslandschweizer:innen bietet. Die Partnerschaft ist am 1. Januar 2023 in Kraft getreten. Es handelt sich um die zweite Partnerschaft mit einer Bank. Sie folgt auf jene, die 2017 mit der Genfer Kantonalbank eingegangen wurde.

Die Zürcher Kantonalbank bietet Auslandschweizer:innen ähnliche Bankdienstleistungen wie den im Inland lebenden Schweizer:innen an. Reto Jäger, Regionalleiter Private Banking International bei der Zürcher Kantonalbank, sagt: «Wir begleiten

schon seit Jahren Schweizerinnen und Schweizer, die ins Ausland ziehen. Dabei kennen wir keinen Mindestbetrag für eine Geschäftseröffnung, decken eine breite Palette an Dienstleistungen ab und verfügen über hervorragende Expertinnen und Experten.» Die Partnerschaft mit der Auslandschweizer-Organisation bezeichnet Jäger als «Meilenstein». Er zeigt sich überzeugt, dass die Bank ihren Bekanntheitsgrad als zuverlässige Partnerin innerhalb der Auslandschweizer-Community weiter werde steigern können. FLORIAN BACCAUNAUD



Zum Angebot: revue.link/zkb

Das Thema Kultur prägt den nächsten Kongress

Der diesjährige Auslandschweizer-Kongress wird vom 18. bis 20. August 2023 in St. Gallen stattfinden und ganz im Zeichen des Themas Kultur stehen. Denn: Die Verbreitung der Schweizer Kultur im Ausland und der internationale Kulturaustausch sind Schlüsselemente der Kulturförderung. Dieser Kulturaustausch und die sorgsame Pflege des materiellen und immateriellen Erbes haben zudem einen starken Einfluss auf die Identitätsbildung – und auch auf die Wahrnehmung der ganzen Nation im Ausland.

Die Fragen, die sich daraus ergeben, versprechen für den Auslandschweizer-Kongress lebhaftere Diskussionen. St. Gallen selbst bildet dabei mit all seinen Kulturgütern die anregende und kulturelle Erlebnisse versprechende Bühne für den Kongress.

Vertiefende Informationen über den nahenden Kongress, der ein wertvoller und beliebter Ort des Austausches für Auslandschweizer:innen geworden ist, werden auf www.swisscommunity.org > Kongress laufend ergänzt. Auch das detaillierte Programm und die Anmeldeunterlagen werden dort publiziert. (MUL)



Sie prägt das St. Galler Stadtbild: die barocke Stiftskirche. Foto zvg

Grossartiger Winterspass bei sommerlichem Wetter

Unser Winterferienlager für 8- bis 14-Jährige in Valbella (GR) war ein voller Erfolg. Die 40 Kinder hatten trotz sommerlichen Verhältnissen jede Menge Spass und unsere Leiter:innen stellten sicher, dass alle einen grossartigen Aufenthalt erlebten.



Die Kinder durften während zehn Tagen ihre Fähigkeiten im Skifahren und Snowboarden verbessern. Die Leiter:innen haben auf und neben der Piste alles gegeben und vergassen gelegentlich auch mal ganz bewusst beim Uno-Spiel «Uno!» zu sagen, – damit alle einmal gewinnen konnten.

Nebst dem Pistensport fanden auch andere Aktivitäten wie Rodeln und Eislaufen statt. In der sportfreien Zeit waren Basteln, Postkartenschreiben, Gemeinschaftsspiele und jede Menge Freundschaften schliessen angesagt. Insgesamt war es ein unvergessliches Erlebnis für alle Kinder und wir konnten gemeinsam viele wertvolle Erfahrungen sammeln.

Vielen Dank für eure Teilnahme und hoffentlich bis nächstes Jahr! Wir freuen uns, wenn ihr euch ab dem 6. September 2023 für unser nächstes Winterferienlager, wiederum in Valbella (GR), einschreibt.

DAVID REICHMUTH, SJAS

Stiftung für junge Auslandschweizer
Fondation pour les enfants suisses à l'étranger
The foundation for young swiss abroad
Fondazione per i giovani svizzeri all'estero

Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS)
Alpenstrasse 24, 3006 Bern, Schweiz
Telefon +41 31 356 61 16
E-Mail: info@sjas.ch
www.sjas.ch/juskila



Ein Winterlager voller Erlebnisse und Höhepunkte



Voller Highlights war es, das Winterlager 2022/2023 des Jugenddiensts der Auslandschweizer-Organisation: Ski- oder Snowboardfahren vom Morgen bis am Abend, ein Ausflug nach Zermatt – und Silvesterfeiern in der Schweiz.

Die Wintertage vom 28. Dezember 2022 bis 6. Januar 2023 verbrachten die 26 teilnehmenden Jugendlichen aus 14 verschiedenen Ländern gemeinsam in Grächen (VS). Die Jugendlichen konnten im Voraus wählen, ob sie Ski- oder Snowboardfahren wollten. Dabei zeigte sich, dass zwei Skifahrer:innen und ein Snowboardfahrer mit von der Partie waren, die diese Sportart zum allerersten Mal ausprobierten. Die drei konnten auf die guten Instruktionen und auf viel Unterstützung von unseren qualifizierten Leitenden zählen.

In der Mitte des Ferienlagers feierten wir gemeinsam Silvester und den Wechsel ins neue Jahr, welches gleich mit dem Geburtstagsfeier einer Teilnehmerin startete – ein doppel-

ter Grund zum Feiern also. Nach dem Auschlafen und einem leckeren Brunch machte die Gruppe bei schönstem Wetter einen Ausflug nach Zermatt, um einen Blick auf das Matterhorn zu werfen.

Auch den zweiten Teil der Woche verbrachten wir auf den Pisten, wobei die Teilnehmenden auf Wunsch am letzten Tag noch einmal herausgefordert wurden: Sie konnten von Snowboard auf Ski – oder umgekehrt – wechseln und erhielten so einen noch breiteren Einblick ins Wintersportvergnügen.

FABIENNE STOCKER, JUGENDDIENST

Swiss
Community

Auslandschweizer-Organisation
SwissCommunity, Jugenddienst
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz
youth@swisscommunity.org
www.SwissCommunity.org
+41 31 356 61 25



Diskurs

Es sind manchmal vermeintlich unscheinbare Dinge des Alltags, die verblassen, wenn man sich für ein Leben ausserhalb der Schweiz entscheidet. Zum Beispiel: der Blick aufs pittoreske Marronihäuschen mitten in der Stadt, der Geruch der gerösteten Marroni und der Schalk des Marroniverkäufers. Kein Wunder, haben wir ausgerechnet auf unseren Beitrag über die Kastanienkultur in der letzten «Schweizer Revue» eine ganze Reihe von Zuschriften erhalten.



Die Kastanie als ein Stück Schweizer Kultur

SUSANNE BOOTS-NOEBEL, NEUSEELAND

Der Artikel über die Kastanie als Kulturgut hat mich in meine Jugendjahre versetzt. Als Kind und auch noch als Teenager gehörten für mich die Marronistände in Zürich zum Herbst und wir wurden hin und wieder von unseren Eltern mit einer Tüte voll duftender Kastanien beglückt. Heute lebe ich seit Jahrzehnten in Neuseeland, zwar ebenfalls glücklich, – aber wenn ich Artikel wie diesen aus der Schweiz lese, dann wird es mir doch ganz warm ums Herz und ich wünschte, dass ich noch einmal den «Duft der Marroni» erleben und eine Tüte heisse Kastanien essen könnte.

LOUIS KRÄHENBÜHL, MEXIKO

Als Bub in Basel aufgewachsen, erinnere ich mich noch gut an die Marroniverkäufer, ausnahmslos alles Italiener. Eine Tüte – oder «Gugge», wie man auf Baseldeutsch sagt – kostete damals rund 40 Rappen, und wir lachten, weil die Verkäufer «aissi Marroni» («heisse Marroni») riefen ...

DANIEL GILLIÉRON, CHENGDU, CHINA

Der Kastanienbaum mag in Sachen Mischkultur die Gesellschaft von Haselnuss, Eiche, Schwarzerle, Farnkraut, Erikabusch, Ginster, Geissblatt, Meerrettich, Efeu, Erdnuss, Pilzen. Die Erhaltung der Kastanienselven

dient dem Bedürfnis nach Ästhetik und Erlebnis in der Landschaft. Im Zuge des Klimawandels können sich die Kastanienbäume vielleicht weiter nördlich etablieren. Da die Kastanienproduktion die Periode von August bis Dezember abdeckt, kann die Verarbeitung der Produkte eine weitere Einkommensquelle für Landbewirtschaftende sein.

Die Schweiz stellt die Weichen für Solarkraftwerke in den Alpen

HEINZ MANHART, PHILIPPINEN

Eine weitere falsche Entscheidung. Einmal abgesehen vom ästhetischen Blickpunkt: Wer hält die Solarpanels schnee- und eisfrei? Wieviel Energieverlust entsteht bei der Verteilung? Anstatt das Geld für die Verschandelung der Berge auszugeben, wäre es sinnvoller, private Solaranlagen zu subventionieren, damit die Energie dort produziert wird, wo sie auch gebraucht wird. Ich habe selbst ein Solarsystem auf meinem Dach.

JACK BRUNNER, AUSTRALIEN

Das wird die Schönheit der Schweiz zerstören. Was passiert mit dem Abfall der Solarpaneele, wenn sie ersetzt werden müssen? Ich bin in Australien zuhause und dank Solarenergie völlig autark. Aber alle meine Paneele befinden sich auf meinem eigenen Dach: keine Zerstörung der natürlichen Schönheit – und kostenlose Energie! Atomstrom wäre für die Schweiz wohl die sicherere und billigere Lösung gewesen. Aber jetzt importiert sie diesen aus Frankreich.

ERICH SUTTER, USA / SCHWEIZ

Im Artikel fehlt die Diskussion über die Lagerung der Sonnenenergie. Die Sonne

scheint nur am Tag. Lagerung grosser Energiemengen in Batterien und als Wasserstoff ist immer noch ein ungelöstes Problem.

Wahlen 2023: Der Blick der grossen Parteien auf die Fünfte Schweiz

MICHEL GUIGNARD, FRANKREICH

Gratulation zu diesem informativen und zusammenfassenden Artikel. Er behandelt ein Thema, das die «Schweizer Revue» aufmerksam verfolgen muss!

LUKAS EICHELE, PHILIPPINEN

Bis das Stimmcouvert hier am philippinischen Wohnsitz ankommt, sind die Wahlen bereits vorbei. Wieso das E-Voting wieder abgeschafft wurde, weiss keiner.

In unserer Online-Ausgabe – www.revue.ch – können Sie jederzeit Beiträge der «Schweizer Revue» kommentieren und die neusten Kommentare lesen. Ausserdem können Sie sich auf der Community-Plattform der Auslandschweizer-Organisation (ASO) an laufenden Diskussionen beteiligen oder neue Diskussionen anregen.

Der Link zum Swisscommunity-Diskussionsforum: members.swisscommunity.org/forum



Zum Beitrag «Der Sprachexpress»: die Übersetzung der rätoromanischen Textpassage von Seite 19. Ins Rätoromanische übersetzt wurde der Text von Daniel Telli.

«Das Wörterschöpfen im Rätoromanischen ist keine abgehobene, akademische Tätigkeit. Es ist wichtig, dass die Userinnen und User sich direkt am «Pledari Grond» und damit an der Erneuerung der Sprache beteiligen können. Das stärkt das Gefühl, dass die Sprache allen gehört, die sie benutzen. Rätoromanisch soll keine Kunstsprache werden, sondern muss im modernen, sich ständig wandelnden Alltag verankert bleiben.»

Wir brauchen Weitsicht.



Schweiz.



Aerial, Genf, ©Jan Geerk

Wir brauchen Schweiz.

Jetzt Schweizer Städte entdecken: [MySwitzerland.com/staedte](https://www.myswitzerland.com/staedte)
Teile deine schönsten Erlebnisse mit [#IneedSwitzerland](https://twitter.com/IneedSwitzerland)



Schweiz.
mit Bahn, Bus und Schiff.

